

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntagen, mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 35/7, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **1,60**. Monatlich **55 Pf.** Bohrerungsliste Nr. 4049 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, ausserdies Anzeigen **20 Pf.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Morgens** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 71.

Sonntag, den 24. März 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Die Regierung der Verlegenheiten.

So wäre kurz das Ministerium Hohenlohe zu bezeichnen. Jeder neue Tag bringt neue Pein für die Staatsweisen in der Wilhelmstraße, der politischen Situation sind sie niemals gewachsen, und die verlorenen Schlachten sind für dieses Kabinett so wohlfeil wie Brombeeren.

Ein Bild der Zustände zu entwerfen ist schwierig, da die Verworfenheit herrscht und der Wechsel der Anschauungen das einzig Stetige ist. Der kaum gedämpfte Aufruhr der widerspenstigen Junker glimmt schon wieder unter der Asche, und zur hohen Lohne wird er bald wieder angefacht sein. Wenn der Kaiser im Staatsrathe den beehrlichen Agrariern gute Lehren giebt und ihnen rät, die bestehenden Verträge zu achten und an berechtigten Interessen nicht fest zu halten, so klingt dieser Mahnruf den märkischen Adelsgeschlechtern gar süß ins Ohr. Denn sie wollen ja die Uebereinkunft, die ihrer Raffgier eine viel zu schwache Schranke setzt, mit eisernem Griffe in Felsen reißen, wenn sie gegen die „guten Sitten“ des mähelosen Beuteguges gegen die Steuerzahler verstößt. War es nicht das Organ des alten und verschuldeten Grundbesitzes, das der berufene Herr von Hammerstein von den traurigen Finanznöthen leitet, das dazu rät, mit dem Schwerte in der Faust den österreichischen, den russischen Handelsvertrag zu zerreißen?

Am selben Tage, da der Kaiser die engere Versammlung des Staatsrathes, die sich mit den Agrarfragen befaßt, mit jener Rede eröffnet hat, haben die Kanakischen ihren Antrag eingebracht. Da war eine Kundgebung und nichts als eine Kundgebung, da im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge dieser Initiativantrag in der jetzigen Session sicherlich nicht zur Verhandlung kommt. Über die Oeffnen und Besten, Erbpächter der Kleinrenten und Schulpflicht des Monarchismus demonstrieren, und ihre Ansprüche wachsen, je zaghafter, schwankender, haltloser die Regierung der Verlegenheiten auftritt.

Wo ein öffentlicher Herr Blicklich den Ton angiebt, wo die Sonne der Gunst heute dem strahlt, der gestern noch in der Jammersede der Reichsfeindschaft und des Nörglerthums traurig und verlassen hockte, wo ein Wille zwar, aber kein Weg ist, da blüht der Weizen der Konservativen, die genau wissen, was sie wollen und ihre alte Taktik geschickt und zähe verfolgen.

Den abligen Klüngel hat die Versöhnung beglückt, der Alte im Sackfenwalde ist lebig des Bannes, und das feige Spießrathum, das lange schon ihn nied, bringt sich um den Altkanzler wieder, bereit durch Proskrynese, durch pudelhafte Kriecherei, ihn zu feiern. Und Bill Bismarck, der andere geniale Sprößling des Fürsten Bismarck, ist Oberpräsident in Ostpreußen geworden, nachdem Graf Stolberg, der alte Herr, der sich zwischen zwei Stühle gesetzt hat, glücklich den Abschied erhielt. Hannovers Bürger werden sich freuen, daß der nun bereits zum eigenen Bestande der politischen Geschichte gewordene Gröbenbrief den Sohn Bismarcks ihnen entführt hat.

Ein Wirtwart sondergleichen, die Schacherer des Zentrums und der Nationalliberalen rührig wie galizische Händler, die Umsturzvorlage, die doch gerichtet ist, unter Dach und Fach bringen, die Bourgeois-Intelligenz erbitert über den Entwurf, der auch ihr Gefahren bringt, die Volksmasse empört über die Versuche, sie politisch zu entrecht und durch die Tabaksteuer wirtschaftlich noch mehr zu bedrücken, die Sozialdemokratie im Vormarsch, die Regierung ohne Kurs.

Unsere Ernte reift, und die Thorheiten der Herrschenden fördern das Werk der Befreiung.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 22. März 1895.

67. Sitzung.

Präsident v. Levetzow eröffnet Nachmittags 1 Uhr die Sitzung.

Am Tische des Bundesrathes: Graf Posadowsky, Dr. v. Stephan, Dr. Schulz.

Vor Beginn der Sitzung wird ein auf die Plätze der Abgeordneten vertheiltes amtliches Flugblatt mit dem Bilde des

Fürsten Bismarck, anscheinend auf Befehl des Präsidenten, durch die Diener des Hauses wieder eingesammelt.

Zunächst gelangen die in der zweiten Lesung an die Kommission zurückverwiesenen Theile des Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung zur erneuten Verathung.

Die Kommission (Berichterstatter Abg. Müller-Dortmund, M.) beantragt, die auf das für die Beamten der Post einzuführende Dienstaltersstufen-system bezüglichen Titel unverändert nach dem Vorschlag zu bewilligen und folgende Resolutionen anzunehmen:

1) den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bei Aufstellung des nächstjährigen Reichshaushalts-Etats für diejenigen Klassen von Beamten der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, welche durch Einführung des Dienstaltersstufen-systems in ihren Gehaltsverhältnissen geschädigt werden, die Gehaltsstufen so zu erhöhen, daß eine solche Schädigung vermieden wird;

2) den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, durch einen Nachtragetat in einer Pauschsumme diejenigen Mittel zu fordern, welche nothwendig sind, um den durch das System der Dienstalterszulagen in besonders hohem Maße geschädigten Beamten zu gewähren;

3) den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bei Aufstellung des nächstjährigen Reichshaushalts-Etats auf eine Erhöhung des Weisheits der Landbriefträger bis 1000 Mark Bedacht zu nehmen.

Dr. Lieber (Z.) weist darauf hin, daß fast in allen Beamtenkategorien ein Theil der Beamten durch die Einführung des neuen Gehaltssystemes geschädigt werden. Das würde aber nicht recht fertigen, daß man deshalb die Durchführung des Systems der Dienstaltersstufen verzögere. Einer großen Zahl von Beamten werde dasselbe ja erhebliche Vortheile bringen. Für die Nachtheile aber lasse sich durch den nächsten Etat Abhilfe schaffen auf dem von den Resolutionen empfohlenen Wege.

Dr. Müller (Zp.) spricht sich in gleichem Sinne aus und giebt der Forderung Ausdruck, daß das, was in den Resolutionen gefordert wird, mit Hilfe des Reichschatzamtes auch möglichst schnell verwirklicht werde; namentlich dringlich sei die Einbringung des geforderten Nachtragsetats.

v. Leipzig (R.) befürwortet gleichfalls die Annahme der Kommissionsanträge, vor Allem der Resolution auf Vorlegung eines Nachtragsetats.

Dr. Hammacher (M.) bedauert, daß man die Schädigung von Beamten nicht schon bei der Aufstellung des Etats vermieden habe; vom Reichstage sei eine solche jedenfalls nicht beabsichtigt gewesen, als es das Altersstufen-system gefordert habe. Er wünsche eine bestimmte Erklärung des Reichschatzsekretärs, ob er den geforderten Nachtragsetat einbringen werde.

Reichschatzsekretär Dr. Graf Posadowsky bezeichnet es im Prinzip als unzulässig, die Beamten eines einzelnen Ressorts aus bestimmtem Fonds zu entschädigen, nachdem man den übrigen Beamten eine Entschädigung nicht gewährt habe. Er bitte daher, von der Forderung der Vorlegung eines Nachtragsetats abzusehen, dagegen wolle er bestrebt sein, für den nächstjährigen Etat eine anderweitige Eintheilung der Gehaltsklassen durchzuführen.

Richter (Zp.) tritt für die Annahme aller Resolutionen ein, da in keinem anderen Ressort eine so große Zahl von Geschädigten vorhanden gewesen sei und sich deshalb eine ausnahmsweise Behandlung empfehle.

Singer (Zp.) hat nichts dagegen, daß die Entschädigung auch den Beamten anderer Ressorts zugestanden werde, für die Postbeamten aber sei sie absolut nothwendig. Namentlich an der Forderung des Nachtragsetats müsse unbedingt festgehalten werden.

Dr. Müller (Zp.) Sagan kann nicht anerkennen, daß der von der Kommission vorgeschlagene Weg ungangbar sei und empfiehlt deren Anträge nochmals, daneben aber die nothwendig von ihm selbst beantragte Resolution, betr. anderweitige Regelung des Dienstalters der Assistenten, Gleichstellung von Zivil- und Militärämtern hinsichtlich der Zulassung zur Sekretärprüfung, Anrechnung eines Militärdienstjahres der Militärämter bei der Berechnung der Anciennität und Vermehrung der etatsmäßigen Stellen der Postassistenten und Postverwalter.

Gröber (Z.) stimmt im Prinzip der Resolution, des Abg. Müller zu, hält sie aber nicht für genügend vorbereitet und bittet, es daher bei den von der Kommission vorgeschlagenen Resolutionen bewenden zu lassen.

Direktor im Reichspostamt Dr. Fischer behauptet, es liege keine Veranlassung vor, die Berechnung des Dienstalters der Assistenten zu ändern. Diese Beamten rückten viel früher in Diätarstellen als die Zivilassistenten in anderen Ressorts, es sei daher billig, daß ihnen die ganze Vorbereitungszeit angerechnet werde. Durch die Anrechnung eines Militärdienstjahres bei der Berechnung der Dienstzeit der Militärassistenten würden dagegen die Zivilassistenten geschädigt werden. Eine vermehrte etatsmäßige Anstellung von Assistenten, Postverwaltern sei augenblicklich nicht nöthig. Er könne daher die Annahme der Resolution Müller nicht empfehlen.

Dr. Fischer-Neustettin (Reform.) erkennt die vom Abg. Müller aufgestellten Forderungen als durchaus berechtigt an und befürwortet ihre Annahme.

Dr. Müller-Sagan zieht daraus den Theil seiner Resolution zurück, welcher sich auf die etatsmäßige Anstellung von Postassistenten u. s. w. bezieht.

Damit schließt die Diskussion.

Von der Resolution Müller wird die auf die Zulassung von Zivil- und Militärassistenten zur Sekretärprüfung bezügliche Nummer angenommen, der Rest abgelehnt. Die angenommene Resolution lautet wie folgt:

„Den Reichskanzler zu ersuchen, hinsichtlich der Zulassung zur Sekretärprüfung die Gleichstellung der Post- und Telegraphenassistenten, sowie der Postverwalter aus der Klasse der Zivilassistenten mit den Assistenten und Postverwaltern aus der Klasse der Militärassistenten.“

Die von der Kommission beantragten Resolutionen werden

Vom Etat wird zunächst der Titel bewilligt, der das Gehalt für vortragende Räte u. s. w. fordert.

Beim Titel „Geheime expedirende Sekretäre u.“ bemängelt Dr. Müller-Sagan, daß manchen Beamtenklassen die Wohlthat der rationalen Einzahlung der Rationen vorenthalten werde.

Direktor Dr. Fischer erwidert, im Reichspostamt würden bereits Erhebungen über eine Aenderung des Rationswesens der Postbeamten angestellt.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Vorsteher von Postämtern 1. Klasse u.“ bringt Dr. Müller-Sagan die immer wieder vorkommenden Fälle von Wahlbeeinflussungen seitens der Amtsvorsteher zur Sprache.

Direktor Dr. Fischer erklärt, gegen die Vertheilung von Wahlzetteln an Untergebene durch Amtsvorsteher könne die Reichspostverwaltung nichts haben, wenn sie außerhalb der Dienststunden geschehe.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Post-Assistenten u.“ bespricht Dr. Fischer-Neustettin die Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse der Assistenten, mit denen mancherlei Härten und Ungleichheiten verbunden seien.

Werner (Reform.) schildert abermals die Mißregelungen von Postassistenten wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbands- oder auch zur antisemitischen Partei und erwähnt einige solcher Fälle.

Direktor Dr. Fischer bemerkt, daß kein einziger dieser Fälle der Zentralkasse bekannt geworden sei.

Werner betont demgegenüber, daß die Reichspostverwaltung stets Alles ableugnet.

Direktor Fischer kann das nicht unwidersprochen lassen. Es sei in vielen Fällen von Seiten der Zentralkasse Remedien geschaffen worden.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Unterbeamte“ regt Dr. Schönlank an, daß endlich einmal günstigere Zustände für die hart angelegten Unterbeamten geschaffen und ihnen ein für sie besonders nothwendiger Erholungsurlaub gewährt werde. Wie es mit der Behandlung der Unterbeamten steht, dafür habe Direktor Fischer jüngst im Reichstag selbst den besten Fingerzeig gegeben, als er von „jungen Menschen“ sprach, „die noch nicht trocken hinter den Ohren wären und von irgend einem Frauenzimmer eingekerkert würden. Erhöhten derartige Aeußerungen die Achtung vor den Beamten?“

Direktor Dr. Fischer erwidert, daß der Vorredner die Dienstbestimmungen offenbar nicht kenne. Die Oberpostdirektionen hätten die Befugnis, jedem Unterbeamten einen Erholungsurlaub bis zu zehn Tagen zu gewähren.

Dr. Schönlank: Befugt mögen die Oberpostdirektionen hierzu sein; aber machen sie von dieser Befugnis auch den Unterbeamten gegenüber Gebrauch, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend schaffen müssen?

Direktor Dr. Fischer: Jedem Unterbeamten wird, wenn er es verlangt, Erholungsurlaub gewährt.

Dr. Schönlank: Es wäre sehr angebracht, wenn eine Statistik über den an Postunterbeamten wirklich erhaltenen Urlaub mitgetheilt würde. Auf dem Papier kann viel stehen; ob aber die Verfügungen an die Oberpostdirektionen auch gehalten werden, das ist eine andere Sache.

Der Titel wird bewilligt.

Aus dem Extraordinarium war der Kommission die Forderung für ein neues Postgebäude in Magdeburg nochmals überwiesen worden (1. Rate 233 300 Mk.).

Die Kommission beantragt abermals, die Forderung zu bewilligen.

Dr. Lieber (Z.) weist darauf hin, daß die Zurückverweisung an die Kommission nach Vorlegung der Photographie eines alten historischen Hauses erfolgt sei, das erhalten werden müsse. Es habe sich aber herausgestellt, daß das Bild jenes Haus in einem früheren Stadium darstellte. Man habe das Haus also durch ein falsches Bild irre geführt. Das habe er in der Kommission hervorgehoben, und dadurch habe sich der Konservator der Kunstwerke der Provinz in seiner Ehre gekränkt gefühlt. Dieser habe nämlich selbst das falsche Bild überreicht. Warum habe er aber dann nicht ein Bild des Hauses in dem Zustande geliefert, in dem es sich jetzt befinde, ein Bild, wie es die Postverwaltung heute auf den Tisch des Hauses niedergelegt habe. Nachdem jenes Haus bereits mehrmals umgebaut worden sei, liege kein Grund vor, aus Rücksicht auf dasselbe den Postbau zu inhibiren.

Staatssekretär Dr. v. Stephan bemerkt, daß er schon neulich darauf hingewiesen habe, daß das Haus verschiedentlich umgebaut und sehr baufällig sei.

v. Leipzig (R.) bedauert, daß es ihm nicht gelungen sei, das alte Haus zu retten, auf dessen Erhaltung in Magdeburg in sehr verständigen Kreisen großer Werth gelegt werde. Daß das Haus baufällig sei, müsse er bezweifeln; man behaupte, es könne noch Jahrhunderte lang stehen.

Die Forderung wird darauf bewilligt. Der Postetat ist damit erledigt.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr (Etats der Eisenbahnverwaltung, der Zölle und Verbrauchssteuern, der Stempelabgaben, des Reichschatzamtes, Meiner Etats).

Schluß 5 1/2 Uhr.

Berathungen der Tabaksteuerkommission des Reichstags.

Donnerstag Abend trat die Kommission in die Berathung des § 1 der Vorlage ein, welcher die Zollsätze für ausländische Taback bestimmt. § 1 lautet: „An Zoll ist zu erheben von 100 Kilogramm 1) Tabackblätter, unbearbeitete und Stengel, auch Tabacksaften 40 Mark; 2) fabrizirter Taback: Cigarren und Cigarretten 900 Mark; anderer 450 Mark. Der Bundesrath ist ermächtigt,

Brasil-Karotten zur Herstellung von Schnupftabak unter Kontrolle der Verwendung zum Zollsaß von 180 Mark für 100 Kilogramm zuzulassen.

Von den Abgeordneten Dr. Pasche (N.), Müller-Fulda (B.), Dr. Schulz-Lupitz (Np.) und v. Massow (N.) ist folgender Abänderungsantrag eingegangen:

§ 1. An Zoll ist zu erheben von 100 Kilogramm Tabakblätter, unbeschaltete und Stengel 88 Mark, Tabaksaucen 120 Mark, Cigarren 900 Mark, Cigaretten 1200 Mark, anderer fabrizierter Tabak 450 Mark. Der Bundesrath ist ermächtigt, Brasil-Karotten u. s. w. zum Zollsaß von 225 Mark für 100 Kilogramm zuzulassen. § 1 a. Tabakblätter, unbeschaltete und Stengel zahlen außer dem in § 1 angeführten Gewichtszoll einen Zuschlagszoll von 15 Prozent des Wertes für die Festsetzung des Wertes ist bestimmend der Kaufpreis, zu welchem der Tabak aus einer zollfreien Niederlage an den Fabrikanten oder sonstigen Käufer im deutschen Reichgebiet nach Ausweis der Faktura geliefert wird. An Stelle des Fakturapreises kann der durch Sachverständige ermittelte Schätzungswert treten. Nochtabak in deutschen Kolonien und Schutzgebieten erzeugt und von dort mit Ursprungszertifikaten eingeführt, unterliegt dem Zuschlagszoll nicht. § 1 b. Der innerhalb des Zollgebietes erzeugte Tabak unterliegt der Besteuerung nach Maßgabe dieses Gesetzes. Die Steuer beträgt 45 Mark für 100 Kilogramm nach Maßgabe des Gewichtes des Tabaks in fermentirtem oder getrocknetem, fabriktionsreifen Zustande.

Die Abgeordneten Dr. Schäbler (B.) und Dr. Clemm-Audwigshafen (N.) beantragen dagegen den Zoll für Tabakblätter für hundert Kilogramm auf 125 Mark; für Cigarren und Cigaretten auf 1200 Mark; für anderen Tabak auf 450 Mark festzusetzen.

Abg. Dr. Clemm (N.): Nachdem die Fabriksteuer gefallen, sei § 1 der Vorlage in Rücksicht auf die Lage der Tabakbauern abzuändern. Der von ihm und Dr. Schäbler vorgeschlagene höhere Zoll werde eine Preiserhöhung des inländischen Tabaks zur Folge haben und auf diese Weise eine Besserung der Lage unserer Tabakbauern bewirken.

Abg. Freese (Np.) befürchtet nicht, daß der Antrag Dr. Schäblers Annahme finden werde. Er wendet sich gegen Clemms Ausführungen und bereits in der vorigen Sitzung aufgestellte Berechnungen, welche durchweg unzutreffend seien. Die vom Abgeordneten Dr. Pasche beifolgende Werthsteuer sei mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, daß sie sehr wenig Aussicht auf Durchführbarkeit habe, was Redner an einer ganzen Reihe von Beispielen nachweist. Er beantragt, es bei dem bestehenden Zoll zu belassen.

Dr. Schäbler (B.): Der bestehende Schutz Zoll auf Tabak sei ungenügend; er sei durch die starke Verbilligung der ausländischen Nochtabake in den letzten Jahren geradegu wirksamlos gemacht worden; mit diesen niedrigen Preisen könne der deutsche Tabak nicht konkurriren. Die bedeutende Differenz müsse ausgeglichen werden. Sein Antrag bezwecke diesen Ausgleich. Heute sei der Tabakbau nicht mehr lohnend.

Abg. v. Hammerstein (N.) ist der Meinung, daß mit den beiden Anträgen die vorgeschlagenen Zwecke nicht erreicht werden.

Abg. Bassermann (N.): Die Anbaufläche für Tabak ist in Deutschland in den letzten Jahren trotz des hohen Schutzzoll zurückgegangen und die Einfuhr hat bedeutend zugenommen, wie die Statistik ausweise. Es empfehle sich ein höherer Schutz Zoll im Interesse des inländischen Tabakbaues.

Abg. Müller-Fulda (B.): Im Prinzip können die Gegner der Fabriksteuer nichts gegen die beantragte Gewichtsteuer einwenden. Die beantragte Mehrbelastung ist eine so minimale, daß sie kein Wehch verspüren werde. Statt des vorgeschlagenen Werthsteuerzuschlags von 15 pCt. seien die meisten seiner Partigenossen nur für einen solchen von 10 pCt., wenn die Regierung überhaupt eine Durchführung für möglich halte.

Abg. Wolfenbühl (S.) polemisiert gegen die Zifferangaben des Abg. Clemm, deren Unrichtigkeit er nachweist. Jede Steuererhöhung wird nur aus den Arbeitslöhnen herausgeholt werden, weshalb er gegen alle dahin zielenden Anträge stimme.

Abg. Graf Douglas (N.) ist für die Erhöhung des Tabakzolls, um auf diese Weise dem kleinen Tabakbauer auf die Weine zu helfen.

Abg. Richter (Fr. Rp.) wendet sich gegen die Werthsteuer. Redner hält dieselbe beim Tabak ebenso wenig durchführbar, wie bei anderen ausländischen Waaren, z. B. beim Kaffee. Der Tabakbau befände sich im Vergleich zu allen anderen Zweigen der Landwirtschaft gegenwärtig in der allerschlimmsten Lage, wie dies schon aus der Steigerung des Tabakbaues hervorgehe.

Babischer Staatsrath Dr. Buchenberger: Die babische Regierung habe der Vorlage unter der Voraussetzung zugestimmt, daß auch in Rücksicht auf den Tabakbau ein erhöhter Zollsaß eintreten werde. Eine mäßige Erhöhung des Zolls von 10—15 Mk. sei wohl zu empfehlen.

Abg. Dr. Enneccerus (N.): Für den Antrag Pasche könne er sich nicht erwärmen; derselbe bedeute eine Verschlechterung gegenüber der Vorlage.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die verbündeten Regierungen stehen nach wie vor auf dem Standpunkt der Fabriksteuer. Einer Erhöhung des Schutzzoll würden die verbündeten Regierungen nur in Verbindung mit der Fabriksteuer zugestimmt haben, denn es sei ihnen nur um eine Verbesserung der Finanzlage zu thun. Betreffs des Antrages Pasche könne er mittheilen, daß die verbündeten Regierungen sich zu demselben ablehnend verhalten und immer auf die Fabriksteuer zurückkommen werden.

Abg. Wattenbörff (B.) beantragt Namens seiner Partei, statt der beantragten Zollerhöhung von 15 pCt. eine solche von 10 pCt. festzusetzen und so der Regierung Gelegenheit zu geben, sich über diesen Vorschlag im Plenum zu äußern.

Hierauf wird die Fortsetzung der Berathung auf Dienstag, den 26. d. M., Vormittags 10 Uhr, vertagt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Aus dem Reichstage. Der Bismarckrummel, der am heutigen Sonnabend in Szene zu spielen soll, warf bereits gestern seinen Schatten voraus. Als die Abgeordneten, auch der Linken, gestern den Sitzungssaal betraten, fanden sie auf ihren Plätzen ein antisemitisches Bismarckplagiat, das von den gemeinsten Schmähungen gegen die Bismarckgegner strotzte, und das der antisemitische Abgeordnete Bindewald zu vertheilen die Dreistigkeit hatte. Dem deutschen Mann verdras aber Präsident v. Ledebow die Freude, indem er den Dienern sofort die Weisung gab, den übrigens auf weiches Papier gedruckten Wisch wieder fortzuschaffen. Erst nachdem die Bulle von dem Schmutzblatt befreit waren, eröffnete der Präsident die Sitzung. Am Schlusse der Sitzung gab es dann noch eine Kraftprobe zwischen den Bismarckanhängern und den Abgeordneten, die den Rummel nicht mitmachen. Der Präsident schlug vor, die morgige Sitzung, in der über die Bismarcksehrung abgestimmt werden wird, erst um 2 Uhr beginnen zu lassen. Graf Pompech widersprach und eine Abstimmung ließ den Wunsch der Bismarckwärmer nach einem späteren Anfang der Sitzung unerfüllt. In der Sitzung selbst wurden fast ausschließlich das Altersdienstinstitut für die Postbeamten und die Vorschläge der Kommission erörtert, die eine Gehaltserhöhung für die durch das neue System geschädigten Beamtenkategorien verlangt. Der Reichstagssekretär sprach sich auch diesmal wieder dagegen, die große Mehr-

heit beschloß aber nach dem Antrage der Kommission. Ebenso wurde eine Resolution des freisinnigen Abg. Dr. Müller (Sagan) angenommen, in der die Zulassung der Civilanwärter zum Postsekretär-Examen gefordert wird. Genosse Schönlan brachte auch schließlich noch den Mißstand zur Sprache, daß die Postunterbeamten keinen oder doch nur ungenügenden Erholungsurlaub erhalten.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung am Donnerstags dem Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen wegen Abänderung des Gesetzes vom 24. Juli 1889, betreffend Grundbesitz, Hypothekensachen und Notariatsgebühren, und des Gesetzes vom 22. Juni 1891, betreffend die Einrichtung eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen der in der Geburtsregister einzutragenden Vornamen. Dem Gesetzentwurf wegen Feststellung des Landeshaushalts-Etats von Elsaß-Lothringen für 1895/96 wurde in der Fassung der Beschlüsse des Landesauschusses die Zustimmung erteilt.

Der agrarische Staatsrath hat zwar, wie wir bereits melbeten, den Antrag Kanitz abgelehnt, aber er glaubte dennoch, etwas für die Hebung der Preise für landwirtschaftliche Produkte thun zu müssen. Aus den Vorschlägen sind hervorzuheben: die Beschränkung der gemischten Transittlager nebst dem Zollkredit auf Lager, welche dem Transitverkehr dienen und nicht für den Inlandsverkehr ausgenutzt werden, die Reform der Börse, Unterstützung der Genossenschaften, Errichtung von Kornspeichern, Aenderung der Kredit- und Ausbeuterverhältnisse der Mühlen zur Vermeidung einer Begünstigung des Vermaßens von ausländischen Getreide, die bekannten Beschlüsse über Zucker- und Branntweinsteuer, Währungs-Verhältnisse, Eisenbahntarife, Rentengüter-Vilbung und Resolutionen für die Erweiterung des Kredits, welche schon vorgestern angenommen worden sind. Dieselben betreffen für den Personalkredit die Bildung eines Landeskreditinstituts im Anschluß an die Seehandlung zur Förderung des Genossenschaftskredits, die Bildung eines staatlichen Meliorationsfonds, sowie für den Realkredit eine möglichst ausgedehnte Umwandlung kündbarer, nicht amortisierbarer und hoch verzinslicher Privathypotheken in billigeren, unkündbaren, mit Zwangsamortisationen verbundenen Anstaltskredit und zu diesem Zwecke eine anderweite Regelung der Beleihungsgrenze für Landschaften und gleichwertige öffentliche Kreditanstalten unter Mitheraanziehung des Staatskredits. Der Kredit dieser Anstalten soll auch den kleinsten Grundbesitzern zugänglich sein.

Nicht weniger als elf Reichstags-Nachwahlen sind noch zu vollziehen, am 25. April in Weimar-Appolda, am 29. April in Ninteln-Hofgeismar, ferner in Lennepe-Wettmann, in Dresden-Land, in Ulm, in Köln-Stadt, in Eisenach-Dermbach, in Passau, in Wolsheim-Erstein, in Waldeck und in Wschaffenburg.

Zum Andenken seines Großvaters hat der Kaiser an den Reichskanzler einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: „Ich würde es mit Genugthuung begrüßen, wenn denjenigen Offizieren und Mannschaften, die infolge einer im Kriege 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert waren, an den weiteren Unternehmungen theilzunehmen und dadurch der Anrechnung eines zweiten Kriegsjahres bei der Pensionierung verlustig gegangen sind, auf Ansuchen der betreffende Pensionsausfall sobald erstattet werden könnte. Ebenso würde es meinen Absichten entsprechen, wenn die Bereistellung von Mitteln erfolgte, um solchen Personen des Unteroffiziers- und Mannschafstands, die am Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Antheil genommen haben, würdig und infolge Erwerbsunfähigkeit bedürftig sind und weder eine Invalidenpension, noch eine laufende Unterstützung an Stelle der letzteren beziehen, Beihilfen gewähren zu können. Ich verkenne nicht, daß die Umstände nur die Berücksichtigung einer kleinen Anzahl dieser Kriegstheilnehmer gestatten, es ist aber mein lebhafter Wunsch, daß wenigstens denjenigen Männern der Dank des Vaterlandes bethätigt werde, die als vorzugsweise bedürftig anzusehen sind.“ — Warum nur eine kleine Anzahl derer, die im Interesse des Hohenzollernhauses und anderer Fürstenfamilien zu Krüppeln geworden sind, berücksichtigt werden kann, ist uns nicht ganz klar. Mit einem Viertel ihrer vierzig Millionen-Civillisten könnten der Kaiser und die deutschen Fürsten reichlich den genügenden Zuschuß für Alle liefern.

Lübeck und Umgegend.

Die Lübeckische Staatslotterie, die noch erst aus der Taufe gehoben werden soll, hat bereits Veranlassung zu einer kleinen Schwindelei gegeben. Von einem jungen unbekanntem Mann wurden einer Arbeiterfrau in Israelsdorf 3 Lübeckische Lotterieloose angeboten, natürlich mit dem Hinweis, daß es für jede Lübeckerin ein wohlgefälliges Werk sei, in der Lübecker Lotterie zu spielen. Die Frau glaubte dem die Lübeckischen Verhältnisse anscheinend so genau kennenden Herrn, bezahlte 3,50 Mk. und war froher Hoffnung. Leider wurde sie bald nachher arg enttäuscht. Sie hatte keine Lübecker Loose erworben, sondern solche von der — Drüßfelder Zentralbank. Das Polizei-Amt glaubt, daß der Schwindler auch noch auf anderen Stellen mit Hilfe des Lokalpatriotismus sein Geschäft machen will. Während der große Betrug also noch garnicht in Aktion gesetzt ist, versuchen schon kleine „Piraten auf den Geldbeutel“, die Situation auszunutzen. Das ist stark. Die Lotterieschwärmer werden sich blau ärgern, daß ihnen die 3,50 Mk. fortgeschnappt sind.

Eine Uebersicht über die Bauhätigkeit in Lübeck im Jahre 1894, sowie über die in der Zahl der Wohngebäude und Wohnungen eingetretenen Veränderungen

veröffentlicht das statistische Amt heute im Amtsblatte. Wir werden ausführlich darauf zurückkommen.

Die Prüfung für Seemaschinen, welche in dieser Woche stattfand, hat ein erfreuliches Resultat gezeitigt. Von 22 Prüflingen bestanden 19 das Examen; von diesen machten 2 Maschinen das Examen erster Klasse, 10 das der zweiten und 7 das der dritten Klasse. Es war dies die erste Prüfung von Seemaschinen, welche hier in Lübeck stattgefunden hat.

Duell. Die beiden Herren, welche, wie wir jüngst mittheilten, sich duellirt haben, sollen, wie das „Samburger Fremdenblatt“ mittheilt, die Letzte Dr. Robolski und Dr. Ortman sein. Das „S. F.“ giebt für diese Namensnennung lediglich ein „hiesiges Blatt“ an. Soviel uns erinnerlich, hat bisher noch kein Lübeckisches Blatt außer uns das Duell überhaupt erwähnt, um so überraschender ist es daher für uns, wenn der bekannte a-Korrespondent des „S. F.“ die beiden Duellanten mit denselben Namen belegt, mit denen auch uns gegenüber die Duellanten bezeichnet waren.

Öffentliche Bäckerversammlung. Im Lokale des Herrn Stapelfeldt (Tonhalle) eine öffentliche Bäckerversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht-erstattung vom Congreß. 2. Fahnenangelegenheit. 3. Arbeitsnachweis. 4. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattet Kollege Glühsdorf Bericht über den am 20. und 21. Januar in Berlin stattgehabten Bäckercongreß. Derselbe führte etwa Folgendes aus: „Die Lage der im Bäckereigewerbe beschäftigten Arbeiter sei eine überaus traurige. Die Hauptübel beständen in der überaus langen Arbeitszeit und in der immer mehr überhand nehmenden Lehrlingszahlerei. Sind erst diese beiden Uebel beseitigt, dann werde es den Bäckerarbeitern möglich sein, ihre Lage zu verbessern. Die gesetzliche Festsetzung des 12stündigen Maximalarbeitstages sei ja durch den heftigen Widerstand der Meister vorläufig in weite Ferne gerückt. Es würde also den Bäckerarbeitern nichts anderes übrig bleiben, als sich durch eigene Macht eine geregelte Arbeitszeit zu erkämpfen. Ein Hauptübelstand liege aber auch in der sogenannten Stellenvermittlung. Die Arbeitsvermittlung werde noch in den meisten Fällen zur Ausbeutung der Arbeitslosen mißbraucht. Ein solcher Stellenvermittler verdiene jährlich 6000 bis 8000 Mark. Es seien in den verschiedensten Städten Deutschlands Fälle vorgekommen, daß für die Vermittlung einer einzigen Stelle 10 bis 20 Mark gezahlt wurden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, empfehle der deutsche Bäckercongreß den Bäckerarbeitern Deutschlands mit aller Macht für die Gründung von Arbeitsnachweisen eintreten. Nachdem sich noch einige Redner im Sinne des Referenten ausgesprochen hatte, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute in der Tonhalle tagende öffentliche Bäckerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Glühsdorf, sowie mit den Congreßbeschlüssen vollständig einverstanden, und hält es für ihre Pflicht, für die Organisation der im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeiter zu sorgen, ferner mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Erlangung des zwölfstündigen Maximalarbeitstages zu agitiren; sie erachtet es ebenso notwendig, das Solidaritätsgefühl zu heben, um die Bäckerarbeiter zur Erkenntniß ihrer Klassenlage zu bringen.“

Es wurde sodann der 3. Punkt der Tagesordnung dem 2. vorgezogen. Hierbei sprachen sich die meisten Kollegen für die Gründung eines Arbeitsnachweises der Bäcker aus. Auch die Mitglieder der Bäckergefellensbrüderschaft erklärten sich für die Gründung. Auf einen diesbezüglichen Antrag wurde eine Kommission aus drei Mitgliedern der Brüderschaft und drei Mitgliedern des Verbandes eingesetzt und mit der Ausarbeitung eines Statuts für diesen Arbeitsnachweis beauftragt. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, einige alte Fahnen und Vereinsutensilien dem hiesigen Museum zu überweisen. Im Verschiedenen wurde noch eine Angelegenheit, welche zwischen dem Verband und dem Wirthe Neumann schwebt, besprochen, und dann die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

Stadttheater. Montag wird Shakespeares herrliches „Wintermärchen“ aufgeführt. Herr Sommerstorff wird den Leonts, und Frau Sommerstorff die Hermione spielen.

Ein halbes Fuder Dung, ein seltsames Diebstahls-Objekt, soll ein Tischler einem Handelsmann in der Parkstraße, während dessen Abwesenheit, fortgenommen haben. Es ist deshalb eine Untersuchung gegen den Tischler eingeleitet worden.

Dampfer „Dana“. Ueber die Beschädigung des Dampfers „Dana“ schreibt man aus Kopenhagen: „Dana“ hat am Steven zwei Löcher, welche wahrscheinlich beim Eisgange in Kopenhagen entstanden sind. Es waren ungefähr 6 Fuß Wasser in den Vorderraum gedrungen. 50 Faß Eichorien und 250 Kisten Zucker sollen verdorben sein, die übrige Ladung hält man für unbeschädigt.

Die Besitzer der Ziegeleien in der Umgegend von Lübeck haben eine Genossenschaft gegründet, um ihre Fabrikate besser zu verwerthen.

ab. Traventünde. Kürzlich hatten Gemeindevorstand und Gemeinderath die Verbreiterung der „Rose“ beschlossen und 2500 Mk. für diesen Zweck bewilligt. Wie jedoch jetzt verlautet, ist von Seiten der Lübecker Behörde die Erlaubniß versagt.

Büchsen. Ein Reisender, ein noch ziemlich rüstiger Mann, der mit dem Zuge von Lübeck kam, hat sich am Mittwoch hier in einem Nebengebäude der Station mittelst Revolver erschossen. Der schnell herbeigeholte Arzt konnte nur den Tod feststellen. Ueber die Person des Selbstmörders konnte bisher nichts Genaueres festgestellt werden, da derselbe noch vorher die Buchstaben aus den beiden bei ihm vorgefundenen Taschentüchern mit einer Cigarre



500

Confirmanden-Anzüge
zu hieselbst nie dagewesenen billigen Preisen

gelangen, so lange der Vorrath reicht, zum Verkauf.

Hamburger Kaufhaus

Gebr. Mannheim

58a Breitestraße 58a LÜBECK 58a Breitestraße 58a.

Confirmanden-Stiefel

in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Rudolph Karstadt.

Nachdem der Neu- und Umbau meines Geschäftshauses vollständig beendet und die Räumlichkeiten dadurch bedeutend vergrößert sind, habe ich sämtliche von mir geführten Waaren in vergrößertem Maßstabe aufgenommen, so daß ich in jedem Artikel die weitgehendste Auswahl bieten kann.

Wie bisher werde ich nur **reelle beste Waaren zu billigsten Preisen** zum Verkauf bringen, wozu ich neben meinem bescheidenen Nutzen durch die enormen Waaren-Abschlüsse jederzeit in Stand gesetzt bin.

Die **Abtheilung Damen-Confection** ist bedeutend vergrößert und bietet somit die größte Auswahl am hiesigen Platze.

Die **Abtheilung fertiger Herren- und Knaben-Garderoben** werde ich ganz besonders forciren, nur auf beste Stoffe und solide elegante Verarbeitung Werth legen und mich mit einem bescheidenen Nutzen begnügen, der jede Concurrrenz ausschließt. Das neu von mir errichtete Atelier für Maß-Anfertigungen bürgt für beste solideste Verarbeitung.

Ferner sind auch die **Abtheilungen Seidenstoffe, Kleiderstoffe und Waschstoffe** ganz hervorragend vergrößert, dieselben bieten eine Auswahl wohl einzig am Platze und sind bezüglich der Preise unerreicht.

Besonders hervorheben möchte ich noch die außerordentlich vergrößerte **Abtheilung für Möbelstoffe, Teppiche, Portièren, Gardinen** zc. und die vielen in diesem Abtheil neu aufgenommenen Artikel. Auch hierin biete ich eine Auswahl wie jedes Spezial-Geschäft, aber zu enorm billigen Preisen.

Gute reelle Waaren zu concurrenzlos billigen Preisen ist mein Prinzip, wovon sich meine verehrte Kundschaft jederzeit überzeugen kann.

Rudolph Karstadt.

Zögert nicht!

Vor Jahresfrist erschien der

„Lübecker Volksbote“

zum ersten Male vor dem Lübecker Publikum. Unentwegt hat er seit jener Zeit die Ziele eines gesunden Fortschritts in Staat und Kommune verfolgt; und wir schmeicheln uns, nach den Erfolgen zu schließen, daß die Bahn, welche wir verfolgen, richtig ist. Vor allem sind wir bestrebt gewesen, **aufgeklärte und urtheilsfähige Menschen zu schaffen.** Alles Todtschweigen unseres Blattes, alle häßlichen Konkurrenzmanöver und Wählerereien **gegen den Lübecker Volksboten** sind nicht im Stande gewesen, dem jungen Unternehmen die Lebensader zu verbinden. Das giebt uns Muth und Zuversicht für die Zukunft. Je mehr Unterstützung wir nun in den Kreisen des Publikums finden, um so leichter wird es uns, das Unternehmen noch weiter auszubauen.

Wir treten deshalb heute auf's Neue vor ein größeres Publikum, um neue Leser zu werben.

Die Zeit ist sehr ernst. Am politischen Himmel stehen drohende Gewitterwolken. Des Volkes Wohl und Wehe, des Volkes Freiheit sind bedroht; schon wird der Strick zum Erdrosseln gedreht. Es gilt daher für alle, die sich den kostbaren Schatz der freien Meinungsäußerung nicht ganz wollen rauben lassen, sich zusammenzuscharen, um mit vereinten Kräften den Anstürmen der Reaktion Trotz zu bieten.

Der „Lübecker Volksbote“

ist in Lübeck das einzige Blatt, welches die Reaktion in jeder Form bekämpft. Es ist daher auch Pflicht aller freiheitlich Gesinnten Lübeck's, sich um den Volksboten zu sammeln, um ihm den Kampf zu erleichtern.

Noch schwebt das Damoklesschwert der Umsturzvorlage über Deutschland. Noch sind die neuen Steuern nicht unter Dach und Fach. Es ist daher schon für jeden Bürger von hohem Interesse über die einschlägigen Tagesfragen orientiert zu sein. Der „Volksbote“ aber ist das einzige Blatt in Lübeck, welches ausführlich über das politische Leben berichtet.

Der „Lübecker Volksbote“

bringt über die **Reichstagsverhandlungen** umfassende Berichte, welche durch **Original-Parlamentsbriefe** „Aus dem Reichstage“ in bester Weise ergänzt werden. Ueber die **Kommissions-Verhandlungen** berichtet der „Volksbote“ ebenfalls in eingehendster Weise, weil bekanntlich das Schwerkewicht der Verhandlungen in den Kommissionen liegt.

Die lokalen Vorgänge werden von uns mehr denn je berücksichtigt werden. Den Verhandlungen der Bürgerschaft wird die gehörige Beachtung geschenkt werden. Gerade in den nächsten Monaten dürften diese Verhandlungen Interesse erregen, da bekanntlich ein umfangreiches Steuerbouquet zur Berathung steht. Uns bindet in unserem Verhalten zu den Vorlagen keine Rücksicht auf eine Klippe oder Behörde. Der „Volksbote“ wird daher, nachher wie vorher, alle Vorlagen von dem Gesichtspunkte prüfen, welchen Nutzen ob-

Schaden dieselben für die Gesamtheit in sich bergen.

Im unterhaltenden Theile werden wir mehrere gute Romane veröffentlichen. Gegenwärtig gelangt der interessante englische Roman „Folly Morrison“ zum Abdruck.

Neu hinzutretende Abonnenten wird der „Lübecker Volksbote“ auf Wunsch bis Ende dieses Monats unentgeltlich geliefert.

Wir verfehlen nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß jeder unserer Abonnenten berechtigt ist, auf Grund seiner Quartals-Quittung persönlich einmal vier Reisen gratis zu inseriren.

Postabonnements sind, um Unterbrechungen in der Zustellung zu vermeiden, spätestens drei Tage vor Quartalschluß zu erneuern.

Bürger! Handwerker, Arbeiter und Beamte! Verbannt die feile und abhängige Presse aus Eurem Heim! **Zögert nicht!** Werdet Abonnenten und Verbreiter des Lübecker Volksboten.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

Das Grubenunglück in Karwin vor dem österreichischen Abgeordnetenhaus.

Ueber die Verhandlungen schreibt man der „N. N.“: Das Grab hat sich über den fünfzig neuen Opfern des kapitalistischen Bergbaubetriebes in Karwin geschlossen. Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurden die Leichenreden gehalten und der wackere Abgeordnete Bernerstorfer, der sich zugleich laut und öffentlich zum Sozialismus bekannte, rief dem Parlament und der Regierung Worte zu, die in ihrer Wahrheit und Rücksichtslosigkeit die größte Wuth der liberalen und christlichen Süßholzraspler hervorriefen.

Dem Bergwerksausschusse des Abgeordnetenhauses liegen seit zwei Jahren Anträge über die Einführung von Bergbau-Inspektoren vor, nebst anderen Vorschlägen, die geeignet wären, die Gefährlichkeit der Arbeit in den Bergwerken herab zu mindern. Aber der Ausschuß that nichts, und der christlichsozial schillernde Ackerbauminister, Graf Falkenhayn, machte aus seinem Widerwillen gegen die Vorschläge kein Hehl. Am Montag sollte der Bergwerksausschuß eine Sitzung abhalten, die aber wegen mangelhafter Betheiligung ausfiel. Da kam die Unglücksbotschaft aus Karwin, und nun trat der Ausschuß schnell vor Eröffnung der Sitzung des Abgeordnetenhauses zusammen und in wenigen Minuten wurde beschloffen, was zwei Jahre nicht zu stande gebracht hatten.

Die Furcht vor der zu erwartenden Debatte über das Grubenunglück trieb die Herren dazu, mit einem Dringlichkeitsantrag vor das Haus zu treten. Danach sollte das Haus dringlich verhandeln über die Bestellung von Bergbau-Inspektoren, es sollte eine Spezialkommission zur Untersuchung der Betriebsverhältnisse des Bergbaues in dem mährisch-schlesischen Kohlenrevier gewählt werden und es sollten besondere strafrechtliche Bestimmungen zur Hintanhaltung von fahrlässigen Handlungen in Bergwerken getroffen werden. Unter dem Eindrucke der letzten Katastrophe nahm auch das Abgeordnetenhaus alle Anträge an.

Aber es wird wieder ein neues Massenopfer von Bergarbeitern bedürfen, bis die Anträge Leben erhalten. Konnte sich doch der christliche Ackerbauminister angesichts des Unglücks nicht enthalten, versteckt gegen die Bestellung von eigenen Inspektoren zu sprechen, aus Gründen der — verletzten Autorität der bisherigen bergbehördlichen Inspektoren! Die Debatte war eine sehr lebhaft, da Bernerstorfer und die Jungtschechen keine Schonung walten ließen. Wie mit Skorpionen gezielt, schrie die ganze Koalition auf, als Bernerstorfer ihr und dem Unternehmertum zurief: „Was bedeutet für Sie der Tod von Tausenden oder Hunderten von Proletariern?“ Die Liberalen schickten ihre Thränenbrühe in Gestalt des Professors Suesß ins Gefecht, und der Ackerbauminister wurde ganz unchristlich grob, statt seine rechte Wange hinzuhalten. Trotzdem entging er der Replik Bernerstorfers nicht.

Der Berichterstatter Dr. Baernteiber, ein liberaler Konservativer, der nie den Muth seiner Ueberzeugung hat, stellte statistisch fest, daß während in Preußen die Zahl der durch schlagende Wetter Verunglückten 3,9 Prozent aller beim Bergbau Verunglückten betrug, während dieser Prozentsatz sich in Frankreich auf 3,6 Prozent belief, er in Oesterreich die auffallende Höhe von 8,2 Prozent erreichte.

Aber was kümmert das die Grubenlords, die Rothschild, Graf Larisch, Gutmann, Wilczel und Erzherzoge. Man weint ein wenig, wenn ein Unglück geschehen ist, verspricht den Wittwen statt jährlicher 33 Gulden das doppelte und läßt nach acht Tagen weiter arbeiten.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ein vielseitiger Mann ist Herr v. Köller. Die „Kolonialwaaren-Zeitung“ schreibt: Ein interessanter Konsumverein besteht in Cammin in Pommern; ihm gehören hauptsächlich Großgrundbesitzer an und der Gründer dieses Konsumvereins ist der frühere Landrath des Camminer Kreises, jetzige Minister des Innern, v. Köller. — Im privaten Interesse Konsumvereinsgründer für die Großgrundbesitzer, als Minister Beschützer des Mittelstandes und Konsumvereinsgegner — ein vielseitiger Mann.

Zu der Fraktionsstimmung unserer Partei verließ am 20. d. M. der Vorsitzende, Genosse Singer, ein Rundschreiben der Abgeordneten Kardorff, Manteuffel und Bennigsen, worin den Mitgliedern des Reichstages mitgetheilt wird, daß auf Grund stattgehabter Verabredung eine Begrüßung des Fürsten Bismarck am 1. April geplant ist. Die Mitglieder, die sich daran betheiligen wollen, mögen ihre Theilnahme vermerken. — Natürlich wird von unseren Parteigenossen niemand der Einladung folgen. Zu dem Antrage Rank wurden die Genossen Volkmar und Bebel als Redner bestimmt.

Wie Wahlen gemacht werden. Aus Barckfeld (Reichstagswahlkreis Schwesig-Schmalcalden) meldet das „Berliner Tageblatt“: Sämmtlichen Leuten, von denen man annahm, daß sie in der Hauptwahl ihre Stimmen dem Sozialdemokraten Luhn gegeben hätten, wurde von der hiesigen Spar- und Vorschußkassa (System Raifeisen) aufgegeben, ihre bei der Kasse gemachten Anlehen innerhalb 14 Tagen zurückzu-

Folly Morrison.

Roman von Frank Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geibel.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Roland blickte durch's Fenster der Droschke; sein Gesicht sah bleich aus — er ängstigte sich offenbar um Folly und lechzte nicht ihm zu, um ihn zu beruhigen. „Warum nickst Du dem Manne auf dem Boock zu?“ flüsterte John mißtrauisch.

„Um ihn zu zeigen, daß ich wohl und in Sicherheit bin.“

„Als ob Du das müßtest! Schau her! Und damit zog Morrison ein sehr starkes Messer aus der Hosentasche; es hatte einen Horngriff und einen Haken zum Reinigen der Pferdehufe.“

„Was soll das Messer?“ fragte Folly.

„Ich will Dich beschützen, wenn er Dich bedrohen sollte!“

„Steckt es ein — denn von ihm habe ich nichts zu fürchten.“

„Doch — wie heißt er?“

„Ihr kennt ihn doch nicht.“

„Wie heißt er?“ wiederholte hierauf John Morrison heftig.

„Aveling.“

John schrie laut auf. Der auf dem Boock sitzende Roland wandte sich um, und als das Licht der Wagenlaterne voll auf seine Bügel fiel, schlug der Alte die Hände vors Gesicht und stöhnte:

„Er ist's — ich kenne die Augen und das helle Haar, aber er ist jünger geworden — ihn haben keine todten Hasen verfolgt.“

Das Messer war dem Alten entfallen; er hob es auf und flüsterte heister:

„Wenn er sich wieder umdreht, zerzähle ich die Scheibe und stoße ihm den Haken ins Herz.“

„Gebt mir das Messer,“ befahl Folly streng.

John's Wuth war verflogen; er griffte blödsinnig und sagte bittend:

„Laß mir's, Folly — ich thu ihm gewiß nichts. Nur wenn er wieder ein Haase wird, wehre ich mich gegen ihn.“

„Her mit dem Messer!“

Zögernd reichte der Alte Folly das Messer. Sie ließ das Seitenfester herab und schleuderte das Messer auf die Straße.

„D weh — jetzt sind wir in seiner Gewalt!“ flüsterte John mit gerungenen Händen.

„Er wird uns nicht schaden.“

„Du kennst ihn nicht — ich kannte ihn auch nicht und hielt ihn für gut, bis er ein Haase ward und uns alle umbrachte.“

„Besinnt Euch doch — er war noch ein Kind, als meine Mutter starb.“

„Und doch ist er's; ich kenne ihn und er heißt Aveling. Er und sein Waldhüter brachten mich um alles — ich weiß, daß er der Baron Aveling ist.“

„Der Baron Aveling?“ wiederholte Folly bestürzt.

„Ja, der Baron, — aber er ist wieder jung geworden.“

Folly hatte die Empfindung eines Nachtwandlers, den ein lauter Ruf erschrecken und in die Tiefe stürzen kann. Thatsache reihte sich an Thatsache und die hierdurch sich bildende Kette schlang sich wie mit Zentnergewichten um sie und den blödsinnigen Alten. O, daß sie noch hätte zweifeln dürfen, ob er wirklich ihr Vater

sei; aber es erschien kaum denkbar, daß hier eine Verwechslung vorliegen sollte. Und wenn sie John Morrisons Tochter war, dann durfte sie mit Bestimmtheit annehmen, daß Roland's Vater es war, der all das Unglück und Elend, von dem der arme Greis sprach, über diesen gebracht. Roland hatte davon gesprochen, daß sein Vater den Titel Sir Aveling führe, und das Bild, welches der Sohn an der Uhrkette trug und als seines Vaters Portrait bezeichnet hatte, glich Roland in ganz frappanter Weise.

Jetzt hielt der Wagen vor ihrem Hause in Lambeth. Roland sprang vom Boock und zugleich riß John Morrison den Schlag auf und schlüpfte mit allen Zeichen der Angst aus dem Wagen, um sich hinter einen Laternenpfahl zu bergen.

„Treten Sie zurück,“ wandte sich Folly hastig an Roland, „er fürchtet sich vor Ihnen!“

„Aber ich kann Sie doch nicht mit ihm allein lassen, er ist ein Tollhäusler und gefährlich.“

„Er ist mein Vater — alles andere ist für mich Nebensache.“

„Aber —“

„Gehen Sie“, rief Folly, mit dem Fuße stampfend, „allem Anschein nach habe ich von Ihnen mehr zu fürchten, als von dem armen alten Manne!“

Roland bot ihr zum Abschied die Hand, aber Folly schien es nicht zu bemerken. Ihres Vaters Worte hatten sie zu tief erregt und sie empfand in diesem Augenblicke Abscheu vor dem eleganten jungen Weltmann.

Dieser entfernte sich nur bis zur nächsten Straßenecke. Hier beobachtete er, wie der Alte hinter dem Laternenpfahl hervorkam und an Follys Seite die wenigen Stufen, welche zur Hausthüre führten, emporstieg; dann

zahlen. Auch aus dem Kriegerverein wurden deshalb 10 Mitglieder ausgewiesen. Die Folgen zeigten sich bei der Stichwahl. — Gegen die Wahl des Fraut wird scharf Protest erhoben werden. Die Wahlbeeinflussung ist unerhört gewesen.

Die neuen Liebesgaben für die Kartoffel- fußelbrenner, welche die Novelle zu dem Branntweinsteuergesetz den Junkern und ihren Anhängern in den Schooß werfen will, gehen selbst den Nationalliberalen wider den Strich. Der „Hannoversche Courier“ läßt in Bezug hierauf aus der Provinz schreiben:

„Das neue Spiritussteuergesetz ist vom Bundesrathe mit geringen Abänderungen genehmigt und dem Reichstage bereits zugegangen, um möglichst rasch durchgedrückt zu werden. Es fragt sich nun, liegt denn wirklich eine solche Nothlage für die landwirthschaftlichen Kartoffelbrennereien vor und ist es gerecht, falls eine Sanirung der Preise eintreten soll, sie fast ausschließlich auf die Schultern der gewerblichen Brennereien abzuwälzen? Es sollen ungefähr aufgebracht werden: 3000000 Mark zu dem Exportfonds. Hiervon würden von den Melasse-Spiritus-Fabriken bei einer Beteiligungs von ca. 2 1/2 Prozent an der gesammten Spirituserzeugung ungefähr 600000 Mark, von den gewerblichen Getreidebrennereien bei einer Beteiligungs von 16—18 Prozent circa 1200000 Mark, und die restlichen 1200000 Mark von den Kartoffelspiritus-Fabriken, die sich mit rund 80 Prozent an der Spirituserzeugung betheiligen, aufgebracht werden. Es scheint uns dies doch eine Schädigung Einzelner, namentlich der norddeutschen Brenner, zu Gunsten der östlichen Kartoffelbauer.“

Daß heute Alles auf das Interesse der ostelbischen Junker zugeschnitten wird, sollte die Nationalliberalen doch eigentlich nicht verdrießen. Haben sie sich doch selbst freiwillig in die Knechtschaft der Agrarier begeben.

Ein schweizerischer Geistlicher über den Streit und dessen Berechtigung. Aus Zürich wird der „Leipziger Volkszeitung“ geschrieben: In der letzten Nummer des religiösen Volksblatts für den Kanton St. Gallen veröffentlicht Farrer A. Grob einen längeren Reisebericht aus Cannes und kommt darin auch auf die soziale Frage zu sprechen. „Hier“, schreibt Farrer Grob, „ruht die soziale Frage, weil Verdienst da ist. Und doch ruht sie nicht ganz. In der Winterwoche antwortete unsere Spetterin (Puffrau) auf die Frage, ob ihr Mann, ein unbeschäftigter Maurer, auch Schnee schaufle: „Nein, er arbeitet nicht für 1 1/2 Franken im Tag.“ Da halte ich es mit dem Maurer. Wenn die Behörde vollwerthige Arbeitskräfte braucht für diesen Zweck, so soll sie dieselben auch vollwerthig bezahlen. Hier liegt die Berechtigung, ja die Nothwendigkeit des Streiks. Arbeiter, die für 1 1/2 Franken schaffen, gehorchen der Noth, aber sie helfen die soziale Gerechtigkeit verletzen und verderben. Eine Behörde aber, die dem Grundfatz huldigt, wir geben den Arbeitern so wenig als möglich, handelt ganz gleich wie jene, die Verdingkinder versteigert an die Mindestfordernden. Das Wort: Der Arbeiter ist seines Lohnes

fiel die Thüre hinter den Beiden ins Schloß und Alles blieb still.

Etwas eine Viertelstunde später hörte Roland, daß Follys Hausthüre wieder geöffnet wurde und vorsichtig um die Ecke spähend, erkannte der junge Mann Frau Ullip, die eine Flasche trug.

„Wie steht's oben?“ frug Roland schnell, indem er der Frau den Weg vertrat.

„O, er hat sich vollständig beruhigt — er ist in Follys Händen wie ein kleines Kind,“ sagte sie halb schluchzend. „Er scheint sich nur vor Ihnen zu fürchten; ich hole jetzt eine Flasche Rum — sie will mit ihm trinken, zum ihn willkommen zu heißen. Sorgen Sie sich nicht, Herr Aveling — es soll Folly nichts geschehen.“

Frau Ullip verschwand; Roland, von den widerstreitendsten Empfindungen bewegt, patrouillirte vor dem Hause auf und ab und entfernte sich erst, nachdem Follys Fenster dunkel geworden waren. Wäre er nicht in Folly verlickt gewesen, dann hätte es ihn mit Abscheu erfüllen müssen, daß das Mädchen Rum holen ließ, um mit dem alten Ideoten zu trinken; so aber sahien es ihm, als ob Folly nur Recht gethan hätte.

Folly hatte zu lange Jahre an Liebe gedarrt, um nicht mit allem Ungestüm ihres jungen Herzens die Gelegenheit zu ergreifen, den Vater, so abschreckend und widerwärtig auch seine Erscheinung sein mochte, mit dem lang zurückgedämmten Strom ihrer Zärtlichkeit zu überschütten. Wohl hatte das junge Mädchen, seitdem es nach London gekommen, hier und da ein flüchtiges Verhältniß angeknüpft, aber fast immer entpurrangen diese Verhältnisse, auf ihrer Seite wenigstens, dem Gefühl der Dankbarkeit und trugen keine Spur von Leidenschaft oder wirklicher Liebe an sich. Und nun trat John Morrison in Follys Leben. „Er ist mein Vater!“ Es bedurfte nur dieses Gedankens, um sie mit unbeschreiblichen Banden an ihn zu fesseln. Seine ekelregende Gestalt, sein blödsinniges Lachen, seine offenbare Geisteschwäche mochten Andere abstoßen, wie auch ihr schönheitsdürftiges Auge den Alten, so lange er für sie ein Fremder war, mit Abscheu betrachtet hatte; von dem Augenblick an, da er sich als ihr Vater entpuppte,

werth, will heißen, man soll dem männlichen Arbeiter (nur diesem? Red.) so viel geben, daß er mit den Seinigen davon leben kann.“ Wie man sieht, ist Pfarrer Grob nichts weniger als ein Sozialist, aber er hat Sinn für die soziale Gerechtigkeit und Verständnis für die Forderungen der Arbeiter. Ein amtirender Pfarrer als Streikprediger einer Behörde gegenüber — was sagen unsere tapferen und salbungstriebsenden deutschen „Diener am Wort“ dazu?

Italien.

Crispi will provoziren. Bei der Enthüllung des Denkmals für die Märzgefallenen in Mailand ist es aufgefallen, daß dabei nicht ein Mal ein bürgerlicher Demokrat sprach. Ueber diesen Umstand geben die eingelaufenen Nachrichten Aufklärung. Die Behörden haben sich nämlich einfach geweigert, auch einen demokratischen Redner zum Wort kommen zu lassen. In Folge dessen haben die Sozialisten und die Demokraten beschlossen, am nächsten Sonntag Morgen eine Extraversammlung zu veranstalten. Die Behörden befürchten bei dieser Gelegenheit Unruhen. Seit Dienstag sind sämtliche Truppen in den Kasernen konfiguriert und Mittwoch Nacht traf ein weiteres Regiment aus der Provinz ein. — Das heißt also, daß der Ehrenmann Crispi zur Festigung seiner Stellung wieder ein Mal einen Zusammenstoß der bewaffneten Macht mit dem Volke nothwendig braucht, da die Bombengeschichten nachgrabe lächerlich geworden sind und nicht mehr ziehen. Also wird bei der geplanten Märzfeier die Polizei möglichst provokatorisch auftreten, und, wenn sie die nöthige Aufregung erzeugt hat, das Militär zu Hülfe rufen, dem man durch das tagelange Einsperren den nöthigen Grad von Erbitterung beigebracht hat. Der so herbeigeführte Zusammenstoß wird dann dem König und der Groß-Bourgeoisie die Uuentbehrlichkeit Crispi's zum so und so vielen Male beweisen. Das Mittel ist alt, aber von allen „weisen Staatsmännern“ erprobt.

Lübeck und Umgegend.

23. März.

Auf zum Kampfe für Sitte und Ordnung! In einer Zeit, wo die Reaktion mehr denn je versucht, jede freiere Bewegung mit den brutalsten Gewaltmitteln zu erdrücken, in einer Zeit, wo der Kampf für „Religion, Sitte und Ordnung“ heftig tobt und wo man bestrebt ist, Monarchie, Ehe, Familie, Religion und Eigenthum unter den Schutz eines „Ausnahmegesetzes“ zu stellen, ist es doppelt angebracht, zu zeigen, wo die wahren „Umstürzler“ sitzen, um so den Moralpächtern und Sittenpredigern einmal den Spiegel ihrer eigenen „Keuschheit“ und „Reine“ vorzuhalten. Sitte und Ordnung werden nun ungewiss auf's Schwerste verlegt, wenn z. B. ein Fabrikant, ein Fabrikpacha, ein Dienstherr versucht, mit seinen Untergebenen oder Unterstellten unzüchtige Handlungen vorzunehmen. Es sind diese Fälle schon genug vorgekommen. Auch hier in Lübeck hat sich vor Kurzem etwas Aehnliches zugetragen. Die Tochter eines hiesigen Handwerkers war als Verkäuferin bei einem hiesigen, angesehenen Geschäftsmann in Stellung. Am 9. d. Mts. sah sich jedoch der Vater des jungen Mädchens genöthigt, seine Tochter aus der Stellung zu entfernen. Warum? Der Geschäftsinhaber,

hatte Folly ihn in ihr warmes Herz geschlossen und hier war er geborgen. Das Weib liebt den Starken, aber den Schwachen, den der Hülfe Bedürftigen vergöttert es. Folly empfand für ihren Vater, was eine Mutter für ein mißgestaltetes hülfloses Kind empfindet und gerade weil niemand sonst den armen Greis liebte, umfaßte sie ihn mit doppelter Zärtlichkeit. Sie widmete all ihre freie Zeit dem Blödsinnigen; sie kleidete ihn anständig, brachte ihm Blumen, seltene Früchte und Bilderbücher mit und war glücklich, wenn er sich an den Gaben erfreute. Seit der Arzt ihr gesagt, daß ihres Vaters Zustand eine Folge des Trinkens sei und daß ein neuer Anfall des Deliriums sein Leben bedrohe, falls er zu viel Spirituosen genieße, wendete Folly tausend Kräfte und Künste an, um John Morrison nüchtern zu erhalten. Sie wußte seinen Appetit durch anserlesene Speisen anzuregen, sie brachte ihn durch Schmeicheleien und Scherzen auf andere Gedanken, wenn er zu trinken begehrte, und wenn dieses Alles nicht verfangen wollte, und er das Rumglas an die Lippen setzte, dann flehte sie um die Wohlthat, einen Schluck mittrinken zu dürfen, was John glückselig gestattete, ohne zu bemerken, daß sie mehr als die Hälfte von dem ihr so widerwärtigen Getränke genoh.

Es war in jeder Hinsicht die denkbar schwerste Aufgabe, mit John Morrison zu hauser. Von Pflicht und Gewissen wußte der Alte nichts mehr und er log und stahl, wenn er es für die Erreichung seines Zweckes für nützlich fand. Durch den Arzt gewart, versagte Folly dem Vater Geld; sie versorgte ihn reichlich mit allem, dessen er bedurfte, und verlangte keinen Dank. Aber mit der den Wahnsinnigen so oft eigenen Schlaueit wußte er sich heimlich Geld für Rum zu verschaffen. Er wartete bis Folly ausgegangen war, um alles, was nicht niet- und nagelfest war, zum Pfandleiher zu tragen und das Geld zu vertrinken; wenn er aufs Trinken erpicht war, dachte er weder an todte Hasen noch an Roland Aveling, vor dem er sich sonst fürchtete, so daß er sich weigerte, mit Folly bei Tage auszugehen. „Er könnte uns sehen,“ flüsterete er dann ängstlich und drückte sich in einen Winkel.

(Fortsetzung folgt.)

ein verheiratheter Mann (seine Frau befindet sich sogar in anderen Umständen!), hatte dem 16jähr., körperlich gutentwickelten jungen Mädchen auf die verschiedenste Art und Weise wiederholt nachgestellt und ihr die niedrigsten Anträge gemacht, die er, je energischer sie abgewiesen wurden, desto dringlicher wiederholte. Die einzelnen Fälle sind zu roh, als daß sie hier wiedergegeben werden könnten. Daß unter solchen Umständen der Vater sein Kind wegnehmen mußte, versteht sich von selbst. Welcher Vater, welche Mutter, würde wohl eine Tochter in solchen Händen lassen? „Was thun?“ sprach Zeus. „Was thun?“ so sagte sich auch der Vater. Er hatte seine Tochter weggenommen und ihre Unschuld noch gerettet. Das war ihm wenigstens gelungen. So „ganz ohne“ sollte es für den Schürzenjäger doch nicht abgehen; zum Mindesten war ihm noch ein „Denkzettel“ zugebracht. Der Vater machte sich deshalb auf, ging nach der Staatsanwaltschaft und stellte Strafantrag. Ob nun die Staatsanwaltschaft die Sache nicht so wichtig angesehen hat — wir wissen es nicht — genug, sie verwies den Vater auf den Weg der — Privatklage. Für die Staatsanwaltschaften ist das zwar ein recht bequemer Ausweg, für den Kläger aber eine bittere Nuß, wenn er nicht viel „in die Milch zu brocken“ hat. Da das junge Mädchen Willensstärke genug besessen hatte, das Vergste abzuwenden, so unterließ es der Vater, den Privatklageweg zu betreten, weil ihm die Kosten zu hoch waren. Und so kann denn jener Geschäftsmann immer noch in den Kampf für „Ordnung und Sitte“ ziehen, unbeschadet darum, daß er alle Sittlichkeit mit Füßen getreten und seine Stellung als Arbeitgeber dazu mißbraucht hat, seinem „dienenden Geiste“ nachzustellen. O, es ist etwas Herrliches: der Kampf „für Sitte und Ordnung“! Darum auf zum Kampf!

Die diesjährigen Frühjahrskontrol-Verfassungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt:

A. In Lübeck auf dem Plage hinter dem Schützenhofe:

1) Am Donnerstag, den 4. April 1895, Vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahrestlassen 1894, 1893, 1892, 1891 und die zur Disposition der Ersatz-Belehrten Entlassenen der Infanterie. 2) Am Donnerstag, den 4. April 1895, Vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahrestlassen 1890, 1889 und 1888. 3) Am Freitag, den 5. April 1895, Vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahrestlassen 1887 und 1886. 4) Am Freitag, den 5. April 1895, Vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahrestlassen 1885, 1884 und 1883. 5) Am Sonnabend, den 6. April 1895, Vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahrestlassen 1882 und für sämtliche Mannschaften der Jahrestlassen 1894, 1893, 1892, 1891 und 1890 der Spezialwaffen (dies sind: Jäger, Kavallerie, Feld- und Fuß-Artillerie, Pioniere, Eisenbahn-Truppen, Trainfahrer, Pferdewärter, Militärbäcker und Krankenträger, Unterärzte, Lazarethgehilfen, Krankenwärter, Geistliche und Unterapotheker, Unteroffiziere, Fahnen- und Wechlagsschmiede, Wäsche- und Wäschegehilfen, Oekonomie-Handwerker und Arbeitsoldaten, sowie die zur Disposition der Ersatz-Belehrten Entlassenen dieser Waffen. 6) Am Sonnabend, den 6. April 1895, Vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterung zu 5) Jahrestlassen 1889, 1888, 1887, 1886 und 1885. 7) Am Montag, den 8. April 1895, Vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterung zu 5) Jahrestlassen 1884, 1883 und sämtliche Mannschaften der Garde Jahrestlassen 1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889, 1888, 1887, 1886, 1885, 1884, 1883, 1882 einschließlich der zur Disposition der Ersatz-Belehrten Entlassenen der Garde. 8) Am Montag, den 8. April 1895, Vormittags 11 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahrestlassen 1894, 1893, 1892, 1891, 1890 und 1889. 9) Am Dienstag, den 9. April 1895, Vormittags 9 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahrestlassen 1888 und 1887. 10) Am Dienstag, den 9. April 1895, Vormittags 11 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahrestlassen 1886, 1885, 1884, 1883 und 1882.

B. In Travemünde auf dem Marktplatz:

Am Mittwoch, den 10. April 1895, Nachmittags 3 Uhr, für sämtliche Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk, sowie aus den Landgemeinden Brodten, Dummerdorf, Uebersdorf, Herrenwyk, Zwendorf, Kückny, Pöppendorf, Könnau, Stens und Teutendorf.

C. Für die im Kreise Lauenburg belegenen Lübeck'schen

Antheile u. s. w.:
1. In Krummsee vor dem Hause des Gemeinde-Vorstehers: Am Dienstag, den 16. April 1895, Vormittags 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Weidendorf, Cronsförde, Dickselndorf, Krummsee, Moosgarten, Niernar und Sirzbrabe. 2. In Wölln auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Mittwoch, den 17. April 1895, Vormittags 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Ruffe, Poggenburg, Niberau, Gr. und Kl. Schreyfaten und Tramm. 3. In Rugeburg, Vorstadt auf dem Saberge. Am Sonnabend, den 20. April 1894, Vormittags 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Absfelde, Behlenndorf, Giesensdorf, Farmsdorf und Hollendel. Zu den vorstehend unter B und C 1—3 festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, Wehrleute I. Aufgebots und Ersatz-Reservisten, die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten und die zur Disposition der Ersatz-Belehrten entlassenen Mannschaften, sowie Halburlaubte. Ausgenommen sind 1) diejenigen Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1883 in das stehende Heer eingetreten sind, da dieselben zwecks Ueberführung zur Landwehr II. Aufgebots an der Herbstkontroll-Verfassungen Theil zu nehmen haben; 2) diejenigen Reservisten und Wehrleute der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Marine, einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie, da diese an den alljährlich im Januar stattfindenden Schifferkontroll-Verfassungen theilnehmen. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen.

Die sozialpolitische Gesetzgebung und die Landarbeiter. Wie sehr man in den Kreisen des Unternehmertums, auch auf dem Lande, bemüht ist, den Arbeitern den Segen der Sozialreform zu entziehen, zeigt ein Vorfall, der erst kürzlich durch den Tod eines Arbeiters in Niendorf bei Moisling, Gutsherrschaft Weikenrode, an den Tag kam. Gleich nach dem Inkrafttreten des Krankenkassengesetzes meldete sich der Arbeiter Schmehl dafelbst

zur Aufnahme in die Gemeindefrankenkasse. Er wurde jedoch mit noch mehreren Anderen abgewiesen, weil er zu alt sei. Schmehl war seit 1871 Nachtwächter in Niendorf bei Moisling, und arbeitete die letzte Zeit bei dem Förster G., welcher gleichzeitig auch sein Vorgesetzter in seiner Eigenschaft als Nachtwächter war. Schmehl war in der Zeit nach dem Inkrafttreten des Gesetzes mehrfach krank und gerieth dadurch, daß er nicht versichert war, unverschuldet in Noth. Man sollte doch annehmen, daß einem Forstbeamten, der hier in doppelter Beziehung für die Versicherung des Arbeiters verantwortlich war, diese Versicherungspflicht bekannt gewesen wäre. Auf alle Fälle können die Hinterbliebenen Schmehls Ansprüche auf das Sterbegeld, welches von der Kasse gezahlt werden mußte, geltend machen.

Der bekannte Recitator, Herr E. Baldinger, veranstaltet diesen Sonntag in Stehr's Etablissement einen Recitations-Abend. Es gelangen zum Vortrag Sachen von Reuter und Daniel Bartels. Karten sind im Vorverkauf an den im Inserat bezeichneten Stellen zu haben. Der Besuch der Recitation ist durchaus lohnenswerth.

Hamburg. In der letzten Bürgerschaftssitzung theilte der Senat das Ergebnis der vorläufigen Schätzung der Staatshaushaltsabrechnung mit. Dasselbe weist einen Ueberschuß von 427 300 Mark auf. Der Senat beantragt nun, statt der bisher geforderten sieben nuncmehr sechs Einheitsätze der Einkommensteuer für 1895 zu erheben.

Stade. Der Füsillier Vortel vom hiesigen Bataillon, welcher s. B. am Hohenthor die Frau Sattlermeister Bohndorff hier selbst in trunkenem Zustand ohne alle Ursache mit seiner Waffe schwer verwundete, ist, dem Vernehmen nach, vom Kriegsgericht zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Stade. Verurtheilung eines Pastors wegen „politischer Umtriebe“. Der Pastor Dankwerts zu Kirchwistedt im Kon.-Bezirk Stade, der erst einige Jahre im Dienst ist, wurde von der hiesigen Strafkammer zu 2 Monaten Festungsstrafe verurtheilt, weil er sich im öffentlichen Gottesdienste gelegentlich der Gustav Adolf-Feyer über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse abfällig geäußert hat.

Bremen. Zur Lotterie-Frage. Dem Antrage der Bürgerschaft auf Einsetzung einer Deputation behufs Verathung der zur Errichtung einer Staatslotterie erforderlichen Maßregeln vermag der Senat nicht beizutreten. Wenn selbst erhebliche und dauernde Einnahmen von einer solchen Veranstaltung zu erwarten sein sollten, heißt es in der bezüglichen Mittheilung, würde der Senat es gleichwohl ablehnen müssen, der Gründung einer Staatseinrichtung zuzustimmen, die darauf berechnet ist, die Finanzlage durch Erregung und Beförderung der Spiellust zu verbessern. In denjenigen deutschen Staaten, welche gegenwärtig eine Staatslotterie besitzen, ist dieselbe seit Jahrzehnten be-

trieben worden und besteht sie nur als ein aller Mißstand fort, dessen an sich erwünschte Beseitigung aus finanziellen Gründen bisher nicht zu erreichen gewesen ist. Ein Anderes aber würde es sein, diesen Mißstand jetzt neu zu schaffen, zumal da eine Staatslotterie im Bremischen Staatsgebiet allein einen nennenswerthen finanziellen Erfolg nicht erzielen können, vielmehr im Absatzgebiete wesentlich in anderen deutschen oder fremden Staaten würden suchen müssen, in denen vielfach das Spielen in fremden Lotterien verboten ist. Bei dieser grundsätzlichen Stellung, die der Senat zu der Frage einnimmt, vermag er sich von einer näheren Erörterung derselben im Wege einer Deputationsberatung irgend welchen Erfolg nicht zu versprechen. — Die Stellung des Senates gegenüber der auf den Lotterien-Reibach verpflichteten Bürgerschaft ist durchaus lobenswerth. Bekanntlich nimmt auch in Lübeck der Senat dieselbe Stellung ein, und wir erwarten, daß er sich von seinem Standpunkt nicht abbringen läßt.

Schwerin. Herr v. Derzen, der mecklenburgische Vertreter im Bundesrath, scheint durch die Reichstagsverhandlungen über die mecklenburgische Verfassungsfrage derartig erschüttert zu sein, daß die mecklenburgischen Junker das Bedürfnis empfinden, Unterschriften zu sammeln für besondere Dank- und Vertrauensadressen, weil er dem Abg. Richter so entschieden entgegengetreten sei. Die Ausführungen des Herrn v. Derzen hat der Reichstagspräsident als ordnungswidrig bezeichnet.

Carl Herm. Mich. Stave,
Weiter Krumbuden 4, Lübeck.
Specialität:
Arbeiter-Garderoben.
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art.
Gez. 1821.
Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

Hochf. 5 u. 6 Pfg.-Cigarren
C. Wittfoot, Hürstraße 18.

Die Lübecker Margarinefabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
empfehlen ihre nach neuestem Verfahren hergestellte
Süßrahm-Margarine.

Quittungs-Marken-
und
Kautschuk-Stampel-Fabrik
von
Jean Holze, Hamburg
Große Drehbahn 45
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.
Lieferant seit 16 Jahren für tausende Krankenkassen, Vereine und Verbände
Jernstr. 5016, Amt I. aller Länder. Tel.-Nr.: Markenholze.
Kunst-Anstalt und Verlag volksthümlicher Bilder.
Vorräthig:
Götin der Freiheit . . . 50 Pf. | Gedächtn. z. Kaiser 30 Pf. | Hasenleber 50 Pf.
Das goldene Kalb . . . 50 „ | Durch Kampf z. Sieg 30 „ | Johannes Webbe . . . 50 „
Gedenkblatt zum | Gothaer Kongress . 150 „ | August Debel 50 „
1. Oktober 40 „ | Ferdinand Bassalle . 50 „ | Wilhelm Liebknecht . 50 „
Fraktionsbild 75 „ | Karl Marx 50 „ | Transparente 50 „
 | Bundeslied 50 „ | Einsprüche 50 „
Illustrirten Preisencourant versende gratis und franco!

J. Weissenfeldt, Schuhmacher
Schützenstraße 29, empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkom. Arbeiten prompt u. billig.

Pa. jung. Fleisch
sowie
dicke Flohmen
empfehlen
Hermann Dose, Rostschlachter,
Bundestraße 62.

Lütjenburg
er Rimmel
Lit. 75 Pf., Fl. 60 Pf.
empfehlen
August Vietig, Fischegrube 45.

Jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst u. heiße Berliner.
Chr. Ohrt Wwe., Krenpelsdorf.

Prima Ochsenfleisch
„ **Lammfleisch**
„ **Schweinefleisch**
„ **Kopffleisch u. Rauchstücke**
„ **Schmalz, sowie alle Sorten**
„ **Wurst und Aufschmitte.**
Gustav Vagt,
Schlachtere und Wurstmacherei,
Königsstraße 52.

COLOSSEUM.
Wiener Parquet-Fußboden in beiden Sälen.
Morgen
Sonntag: **Tanz.**
Um 9 und 11 Uhr: **Quadrille.**
Tanz-Abonnement
bis 12 Uhr 60 Pfg.
W. Dassler.

Zur neuen Lohmühle.
Jeden Sonntag:
Große Tanzmusik.
Fran Erdmann Wwe.

Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Gasthof z. gold. Stern
Weiter Krumbuden 1.
Täglich Unterhaltungs-Musik.

Stehr's Etablissement
Sonntag den 24. März, Abends 8 Uhr:
Vorträge des berühmten Recitators E. Baldinger
aus
Fritz Reuter's und Daniel Bartels'
plattdeutschen Dichtungen.
Karten sind vorher zu haben in der Exped. des Lübb. Volksboten, bei Herrn Wittfoot, Hürstr. 18, bei Herrn Lecke, Lederstr. 3, bei Herrn Stoffers, Deponau 27, sowie bei Herrn Stehr, Wallstr. 36. — Alle Freunde einer guten Abendunterhaltung ladet ergebenst ein
E. Baldinger, Recitator.

Hansa-Halle. Tanzkränzchen
Heute Sonntag:
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Eintritt für Herren 30 Pf., wofür freier Tanz und 1 Glas Bier.

Central-Hallen. Extra gr. Tanz in beiden Sälen.
Jeden Sonntag:
Größtes u. schönstes Etablissement.
Wintergarten. Parquettanzenboden.
Sehenswerthe Malerei. Anfang 4 Uhr. Johs. Dürkop.

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

Neu-Lauerhof.
Sonntag den 24. März: **Gr. Tanzkränzchen.**
Entree frei. — Ende 12 Uhr.
Ergebenst H. Hey.

Louisenlust.
Sonntag den 24. März:
Große Tanzmusik.
Doppelt besetztes Orchester.
Musik von der Hansa-Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Henry Claudius.

Berliner Hof.
Tanz.

Einsegl.
Heute Sonntag:
Gr. Tanzmusik.
Heinr. v. Hartz.

Waisenhof
Heute Sonntag:
Tanzmusik
wozu freundlichst einladet A. Brey.

Bestellzettel.
Unterzeichneter bestellt hiermit:
1 Exemplar des „Lübecker Volksbote“
pro 2. Quartal 1895.
(Name, Straße und Hausnummer)
Wir bitten bei event. Bestellung diesen Zettel auszuschneiden und an unsere Expedition zu senden.

Das größte Süddeutsche Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft

nur

20 Marlesgrube 20

empfiehlt zu der bevorstehenden Confirmation

Confirmanden-Anzüge

in grosser Auswahl zu noch nie dagewesenen Preisen.
Feste Preise. Kein Kaufzwang.

1246

Fertige Schuhwaaren zur Confirmation.

9 Johannisstr. **A. Drenske Nachf.**, Johannisstr. 9

Rossl-Zugstiefel
von Mt. 2,50 an

Hofleder-Boymendenschuhe
Lacktappe, sehr haltbar, Mt. 3,75.

Hofleder-Schnupfstiefel
alle Nummern Mt. 5,-

Sausignuhe, alle Größen
Mt. 2,20 2,70 3,-

Schaftstiefel
bis Herrengröße v. Mt. 3,50-4,75

Einen großen Vorrath von der Inventur zurückgesetzter Waare zu jedem Preise.

Kinderwagen

in bekannt größter Auswahl zu billigen Preisen

empfehlen **Grell, Braunstraße 10.**

Confirmation

empfehlen: **Confirmanden-Anzüge**
à 10 Mt., 11,50 bis 24 Mt.

Einzelne Hosen, Westen u. Jackets in jeder Größe.
Vorhemden und Cravattes von 8 Pf. an.

Schwarze Patent-Cachemire und schwarze Fantasiestoffe in jeder Preislage nur reelle bewährte Qualitäten.

Umhänge u. Jackets

Weiße Unterröcke Hemden und Hosen à 90, 95 Pf., 1 Mt. und besser.

Corsets und Schürzen

Taschentücher mit Vorde, von 5 Pf. an.

Albert Meincke
Regidienstr. 15, Ecke Königstr.
Filiale: Bekerggrube 36.

Confirmanden-Anzüge
dunkle Stoffe Mt. 8.50, 10.50, 11.

Confirmanden-Anzüge
in Cheviot, Kammergarn, Mt. 13, 14, 17.50.

Confirmanden-Anzüge
das Allerbeste, Mt. 18.50, 21, 24.50.

Größtes
Spezial-Geschäft
für elegante
Herren- und Knaben-
Garderoben.

Geb Brüder
Wandsbarger
Lübeck
10 Holstenstr. 10.
Sitten genau auf unsere
„Firma“ zu achten.



Hüte mit Controlmarken W. Schwabroh

empfehlen Fischergrube 35.

Vorteilhafte Offerte.

Ganz dunkle indigo blaue

Confirmanden-Anzüge

und extra Weinkleidstoff, zusammen Mt. 14.

Herren-Anzüge gleicher Qualität

und extra Weinkleidstoff, zusammen Mt. 18.

Jeder Käufer eines oben vermerkten Anzuges erhält ein extra Weinkleid gratis.
Reste Budstins, ganzes Meter Mt. 1-1,50.
Comptant und auf Theilzahlung.
Die billigsten Confirmanden-Anzüge kosten Mt. 7.

4 Sandstr. Wallach. Sandstr. 4.

25 Reich 25

haltigstes Lager aus nur besten Materialien sauber gearbeiteter Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. Große Auswahl. Mäßige Preise. Ganze Aussteuer v. 125 Mt. an Complete Zimmereinrichtungen in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets in großer Auswahl vorrätig. Ansicht gerne gestattet.

25 Carl Polckers 25

Marlesgrube Möbel-Magazin. Für dauerhafte Arbeit leiste völlige Garantie.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am 24. März den **Mittagstisch** von Herrn Schumann, Georgstraße 1 übernehme und meine Genossen um geneigtes Wohlwollen bitte. Achtungsvoll **A. Myrau.**

Nicht umsonst

aber gut und billigst nur bis **29. März** wegen Aufgabe des Geschäfts u. Räumung des Ladens Verkauf aller Sorten

Schuhwaaren

zu jedem Preise. **L. Kassel**
Markt und Kohlmarkt.

Albert Meincke

Lübeck. **Bettfedern-Lager** zu Engros-Preisen von 45 Pfg. bis 3,50 Mt. **Mandarinen-Damen** fein-fein, à Pfd. 2,45 Pfg. (3 Pfd. zum Oberbett). **Mandarinen-Halbdamen** à Pfd. 1,20 u. 1,70 Mt. **Fertige Betten** in jeder Preislage. **Gesäumte Bettlaken** v. 1,50 Mt. an. **Genähte Kissenzüge** 70 Pfg. do. **Bettzüge** 2,25 Mt. **Schlafdecken „Perkules“** 1,75 Mt. **Schlafdecken „Matador“** 2,25 Mt. **Bettdecken und -Vorlagen.** **Aussteuer-Artikel.**



Tapeten
Neuesten 1895 sind eingetroffen, darunter die so sehr beliebten Stoff-Tapeten in großer Auswahl. Musterkarten stehen zur Verfügung. **E. L. Schwartz,** Regidienstr. 37.

Schönes

Braten-Schmalz

Pfund 40 Pfg.
Aug. Scheere
Holstenstraße 27.

Zum Fuhrwerkskrug
Bekerggrube 93.
Empfehle allen Genossen meine **Wirthschaft** auf das Angelegentlichste. Gute Speisen u. Getränke.
ff. Adler-Bier 1/2 Str.-Krug 15 Pf.
Musik-Unterhaltung.
J. Wulff.

Ungewitter - Rolltabac empfiehlt August Vietig
45 Fischergrube 45.



Fraunkfurter Margarine,
anerkannt feinste Qualität, wird empfohlen und ist zu haben in den meisten Detailgeschäften.

Ein Märzlied.

Es fracht das Eis, es schmilzt der Schnee,
Lawinen donnern zu Thale, —
Hab' Dank, o Sonne, nun schmilzt das Weh
Des Winters mit einem Male!

Ein anderer aber will lagern sich
Auf unsere deutschen Lunde,
Ein Winter, grau'ig und fürchterlich,
Der uns schlägt in schmähliche Bunde.

Was Teufel! wenn uns das Wasser gefriert,
Der Saft, der die Wurzeln speiset,
Wenn aber zu Eis das Herzblut wird,
Wenn das Mark der Männer vereiset,

Wenn alles, was einst in tiefster Brust
Auffproß wie Knospen und Keime,
Was uns erfüllt mit Schaffenslust
All' Hoffen und all' uns're Träume,

Wenn das unterm Schnee erstarret liegt,
— In Stumpfsinn und Feigheit begraben, —
Und triumphierend drüber sich wiegt
Ein Heer von gierigen Raben:

Soll das des Reiches Erfüllung sein,
Dem Ströme Blutes gestoffen,
Für das noch heute die Wacht am Rhein
Feststeht, zum Tode entschlossen?

O Sonne, o Sonne, o brich hervor,
Zerschmilz' die eisigen Bunde!
O, Sonne der Freiheit, steig empor,
Und mach' ein End' dieser Schande!

Mürnberg, März 1895.

Carl Scholl.

Schlechte Zeiten!

mp. Wer wüßte nicht davon zu reden! Am meisten diejenigen, denen es noch verhältnismäßig gut geht. Die Kapitalisten, Staatspensionäre und Kaufleute. Welches Geschrei erheben sie, wenn von einer Herabsetzung der Zinsen der Staatsschulden gesprochen wird! Da werden die ordnungsliebendsten Besitzer von feuer- und diebesichereren Tresors zu oppositionell heulenden Hyänen, und sollte zu gleicher Zeit gerade eine Reichstags-Wahl stattfinden, mancher dieser Herren wäre bereit, einen sozialdemokratischen Stimmzettel in die Wahlurne zu legen.

Indessen soll nicht bestritten werden, daß der Kampf ums Dasein auch innerhalb kapitalistischer Kreise zur Geltung kommt und seine Opfer fordert. Die Bestangepaßten, das sind hier nur die Großkapitalisten, siegen über die schwächeren Exemplare ihrer Gattung. Auf allen Gebieten des Erwerbslebens und der Produktion tritt diese Erscheinung zu Tage. Der Großbrauer hat den Klein- und Mittelbrauer, der Konfektionär den Schneider, die mechanische Schuhfabrik und Schnellsohlerei den Schuster enteignet und zum Bedientesten und Lohnklaven des Großkapitals gemacht. So beseitigt die kapitalistische Gesellschaft ihrerseits immer mehr Eigentümer und besorgt das Geschäft der „Expropriation der Expropriateure“.

Darum klagen auch so viele Geschäftsleute, trotzdem sie noch zu den Besitzenden zu zählen sind über „schlechte Zeiten.“

Rathlos stehen sie der Thatsache gegenüber, daß ihre Kapitalien sich in ihrem Geschäft nicht mehr rentiren, d. h. nicht mehr den Profit früherer Zeiten abwerfen; ihre Arbeitskraft, ihr Kapital, ihr Aufwand an Rellame u. s. w. verschafft ihnen in vielen Fällen nicht mehr als die gewohnte höhere Lebenshaltung ihrer Klasse. Ueber die wahren Ursachen der „schlechten Zeiten“ sind sich Wenige klar, sonst könnten diese Kreise nicht von gesetzgeberischer Thätigkeit in der Art des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb Abhilfe hoffen. Die wahre Ursache der „schlechten Zeiten“ liegt in der Tendenz der kapitalistischen Wirthschaft: Das Kapital bei zunehmender Akkumulation in immer weniger Hände zu konzentriren, und gleichzeitig Kapitalzins und Unternehmergewinn auf ein Durchschnittsniveau herabzudrücken. Dieser Durchschnittsprofit wird bestimmt nicht durch die in zahlreichen Händen befindlichen kleinen Kapitalien, sondern durch die in wenigen Händen befindlichen großen. Nicht der kleine, sich mit Mühe über Wasser haltende Fabrikant und Händler bestimmt die Preise, sondern der mit allen Hilfsmitteln der Technik und des Kapitals schaffende Großindustrielle (Aktiengesellschaft) und das moderne Waarenmagazin besorgen dies.

Diese Tendenz der kapitalistischen Wirthschaft drückt sich in prägnanter Weise bei demjenigen Handelszweige aus, dessen Objekt das Geld selbst ist — im Bank- und

Bankwesen. Die Privatbankiers klagen schon seit Langem über „schlechte Zeiten“ und von ihrem Standpunkte aus mit Recht. Der kleine Bankier ist schon lange nicht mehr jener legendenhafte, auf dem Theater in Couplets und in humoristischen Blättern mit dem runden Bauche und der dicken goldenen Uhrkette dargestellte Fettwaust, sondern ein Mann, der sich durch Geschäfte verschiedenster Art mühsam sein Profitchen verdienen muß; und zwar deshalb, weil das Großkapital den Geldhandel, das eigentliche Bankgeschäft, vollständig monopolisirt hat. Und das im Bankgeschäft angelegte Großkapital rentirt sich noch ganz gut, wie die Jahresberichte von folgenden Banken beweisen.

Es betragen im Jahre 1894 bei der:

	das Aktienkapital	der Reingewinn
Diskontogesellschaft	75 Mill. Mt.	7 097 408 Mt.
Handelsgesellschaft	65 " "	5 408 757 Mt.
Darmstädter Bank	80 " "	6 305 959 Mt.
Deutsche Bank	75 " "	11 226 270 Mt.
Dresdener Bank	70 " "	6 845 641 Mt.
	365 Mill. Mt.	36 884 035 Mt.

Das ergibt eine Durchschnittsdividende von beinahe 10 Prozent. Das „schlechteste“ Geschäft brachte bei 2 Banken immer noch 8 pCt., die „Deutsche Bank“ dagegen marschirte mit fast 15 pCt. (14,9 pCt.) an der Spitze der Großbanken.

Man würde aber den wahren Sachverhalt sehr falsch taxiren, wenn man den Geschäftsgewinn dieser Banken mit 10 pCt. als erschöpft ansehen wollte. Wer weiß, wie derartige Bilanzen künstlich zurechtgestuft werden, wie man verschleiert Millionen in Reserve stellt, Konsortialbeteiligungen und andere Aktive unter ihrem Werthe ansetzt, um eine stabile Durchschnittsdividende zu erzielen, wer weiß, daß das großkapitalistische Bankkapital 20 bis 30 Prozent Gewinn einheimst, zumal wenn man bedenkt, daß die Kassenhalter der Direktoren und Aufsichtsräthe einen schönen Posten vorweg wegschnappen. Es erhielten z. B. vor einigen Jahren:

4 Direktoren der Diskontogesellschaft	jeder	ca. 550 000 Mt.
3 " " Handelsgesellschaft	jeder	ca. 235 000 Mt.
4 " " Dresdener Bank	jeder	ca. 190 000 Mt.
13 " " Deutschen Bank	jeder	ca. 60 000 Mt.

Derartige Rieseneinkommen von Angestellten des Großkapitals stehen in gressem Gegensatz zu den Verdiensten mittlerer Kapitalisten, von den kleinen Kapitalinsuforien gar nicht zu reden. Außer 2 bis 3 mittleren Banken ist keine andere Bank Deutschlands im Stande, Profite abzuwerfen wie jene oben aufgezählte fünf Geldinstitute. Daher resultirt auch der Aufgangungsprozess der kleinen Banken durch die großen. Gerade jetzt ist die „Berliner Diskontogesellschaft“, Miquel'schen Andenkens, daran, die „Norddeutsche Bank“ in Hamburg zu schlucken und in den letzten Jahren saugte die „Berliner Handelsgesellschaft“ die „Internationale Bank“ auf, die „Dresdener Bank“ gleich zwei: „Anglobank“ und „Bremerbank“.

So bleibt im Geld- wie im Waarenhandel nur noch das Großkapital im Stande, nennenswerthe Profite zu erzielen. Und wie sich das industrielle Kapital in Trusts, Ringen und Syndikaten konzentriert und monopolisirt, so das Bankkapital in Gruppen. Große gewinnbringende Transaktionen werden selbst von einer einzelnen Großbank nicht mehr allein ausgeführt, sondern gruppenweise.

Warum wir dies unseren nichtkapitalistischen Lesern berichten? Um den kleinbürgerlichen von den reaktionären Parteien genährten Wahn zu zerstören, als könnte dem kapitalarmen Handwerk und Bauernstand vermittelt eines billigen Kredits geholfen werden. Abgesehen davon, daß billiger Kredit nur durch und bei dem Großkapital zu erhalten ist (in Berlin Privatdiskont zu 1/2—2 pCt.), ist es eine Erfahrungsthatsache, daß alle Kreditgenossenschaften und Banken, wenn sie rationell wirtschaften wollen, nur Dem etwas borgen können, der noch etwas hat, und daß sie dafür 6—8 pCt. Zinsen (inkl. Spesen) nehmen müssen, weil ihr Risiko durch eine Prämie gedeckt werden muß. Ferner aber, um zu zeigen, wohin der von den Arbeitern erzeugte Mehrwerth fließt. Denn die Bankgewinne sind nur ein Theil des Unternehmergewinnes, der entsteht durch eine längere Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft, als zur Deckung des dafür gezahlten Preises (Lohn) nöthig ist.

Von den „schlechten Zeiten“ der Arbeiter wollen wir jetzt nicht reden. Aber daß die „schlechten Zeiten“ der kleinen und mittleren Gewerbetreibenden und Kaufleute nicht eine Folge ungünstiger vorübergehender Konjunktur, auch nicht schlechter Gesetze sind, sondern in der Natur der kapitalistischen Produktionsweise liegen, das scheinen uns auch die Bilanzen und Reingewinne jener 5 großen

Banken zu beweisen. Dem gegenüber muß auch der Kleinbesitzer, der Handwerker und Bauer erkennen, daß man die kapitalistische Natur „nicht mit der Mistgabel austreiben kann“, vielweniger noch durch gesetzgeberische Pfästerchen. Wer das aber nicht vermittelt der Erkenntniß begreift, dem wird es die Logik der Thatsachen einpauken.

Gemeinnütziges.

Ueber Alkoholverabreichung an Kinder sprach unlängst der Kinderarzt Dr. Julius Grosz aus Budapest in der Wanderversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher in Fünfkirchen, und führte dabei u. A. Folgendes aus: Mit welcher Rauheit man im Allgemeinen die Alkoholfrage behandelt, beweist am besten, daß zahlreiche, den gebildeten Ständen angehörige Eltern, ja sogar zahlreiche Aerzte, von jener falschen Ansicht ausgehend, daß durch die regelmäßige Verabreichung von Wein und im Allgemeinen von geistigen Getränken der Organismus gestärkt wird, gesunden Kindern täglich Wein, Bier und andere Alkoholika in kleineren oder größeren Quantitäten verabreichen, ohne daß die Anwendung der Alkoholika indiziert wäre. Ich bin zu der Erfahrung gelangt, daß unter den vielen Fehlern bei der Erziehung der Kinder das Verabreichen der Alkoholika die aufmerksamste Erwägung erheischt. Die Verabreichung des Alkohols in kleinen Dosen wirkt belebend auf das Nervensystem der Kinder, diese Wirkung ist jedoch nur eine scheinbare, denn auf die Reizung folgt alsbald das Stadium der Lähmung. Die Temperatur des Körpers wird erst durch größere Dosen des Alkohols herabgesetzt, welche der Organismus des Kindes nicht mehr verträgt, wir können daher die Alkoholika wegen ihrer die Temperatur herabsetzenden Einwirkung den Kindern keinesfalls verabreichen. Der Genuß von Spirituosen durch längere Zeit, wenn auch in kleinen Dosen, ist von absolut schädlicher Wirkung auf den Organismus des Kindes. Der frühe Genuß der Spirituosen übt einen wesentlichen Einfluß auf das in Entwicklung befindliche und so sehr empfängliche zentrale Nervensystem aus. Von einem hervorragenden englischen und einem französischen Arzte ist auch nachgewiesen worden, daß der Alkohol bei der säugenden Mutter seinen Einfluß auf das Nervensystem des Kindes durch die Milch ausübt. Ein gut Theil der körperlichen und geistigen Gebrechen der heranwachsenden Jugend fällt der in vielen Familien geübten Unsitte zu, daß den jungen Kindern in oft unverhältnismäßig großen Mengen Wein, Bier und andere Alkoholika verabreicht werden. Rathsam ist die Alkoholverabreichung bei Kindern nur in solchen Krankheiten, wo wir es mit raschem Kräfteverfall und plötzlich auftretender Herzschwäche zu thun haben, und bei größeren Blutverlusten. Auch bei chronischen Ernährungsstörungen kann die Verabreichung leichter Alkoholika angebracht sein. Jedenfalls diene es als Leitprinzip, daß wir die Spirituosen nur zu therapeutischen (die Krankenbehandlung angehend) Zwecken und ausschließlich bei den oben angeführten Fällen verabreichen sollen, denn auf den in gesunder Entwicklung befindlichen Organismus des Kindes sind sie von unbedingt schädlicher Wirkung.

Soziales.

Zahlen beweisen. Ein Magdeburger Arbeiter, der über seine Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1894 genau Buch führte, sandte der Magdeburger „Volksstimme“ seine Aufstellungen zu. Nach diesen hat er gehabt eine

	Einnahme		
in der Zeit vom 1. Januar bis 14. Juli	von 472 Mt. 60 Pf.		
" " " " 15. August " 1. Oktober	" 59 " 77 "		
" " " " 1. Oktober " 31. Dezember	" 190 " 22 "		
am 1. Oktober ein Darlehn von	" 12 " — "		
	Summa 784 Mt. 59 Pf.		

	Ausgabe:		
Für Doktorrechnung	6 Mt.	—	Pfg.
" Feuerversicherung	2	"	10 "
" Fahrkarten nach der Arbeit	17	"	40 "
" Geburtstagsgeschenk	1	"	50 "
" Gerichtslosten	2	"	65 "
" Feste einbinden	5	"	30 "
" Kleidung	65	"	05 "
" Kartoffeln (Winterbedarf)	7	"	80 "
" Kohlen	10	"	50 "
" Miete	108	"	— "
" neuangeschaffte Wirthschaftsgegenstände	13	"	80 "
" wissenschaftliche Feste	3	"	70 "
" Parteizwecke	3	"	— "
" Schuhzeug	12	"	58 "
" Sterbefassenbeiträge	4	"	— "
" drei Bergnützungskreisen	13	"	70 "
" Zeitung und Wipplätter	12	"	65 "
" vorjährige Schulden	10	"	76 "
	Summa 300 Mt. 44 Pfg.		

Somit verbleibt für den Lebensunterhalt der Familie, welche in diesem Falle aus zwei Personen besteht, nur 434,15 Mt., macht pro Tag 1,20 Mt. Einen Monat war der Mann arbeitslos, das Glück war ihm also günstig, auf schwere Krankheiten läßt die Ausgabe von 6 Mt. für den Doktor auch nicht schließen. Wie der Arbeiter mit solch geringem Einkommen lebt, schildert er mit den Worten: „Unsere Kalbs- und Schweinebraten, sowie Schinken und Schladwürste konnten wir nicht vom

Schlachtermeister Große in der Ulrichsstraße holen, wir müssen zum Rostschlächter Ruftenbed gehen, wo die Portion nur 15 Pfennige kostet. Sogar Freibankfleisch ist für uns zu kostspielig." Es sind nur wenige Worte, aber viel besagend. Wie, wenn Eventualitäten, wie Krankheiten, Arbeitslosigkeit hinzutreten oder die Familie sich vergrößert — dann wird selbst Rostfleisch als Luxus betrachtet werden müssen.

Lübeck und Umgegend.

28. März.

Zwecks Besserung der Lage der Bühnengehörigen haben bekanntlich, wie wir kürzlich berichteten, die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Nob. Schmidt und Reichhaus im Reichstage entsprechende Anträge zur Gewerbeordnung eingebracht, wonach insbesondere dem jetzt üblichen Kontraktunfug gesteuert werden soll, durch welchen die Theaterangestellten völlig der Willkür der Theaterunternehmer überliefert sind. Der Umstand nun, daß unseren Genossen von Mitgliedern der „Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger“ Material zur Begründung der erwähnten Anträge zugegangen und etwa erwünschtes weiteres Material in Aussicht gestellt worden ist, hat den Präsidenten der Genossenschaft, den Berliner Hofschauspieler Oskar Kessler, veranlaßt, seine Präsidentenschaft niederzulegen. Er motiviert dies durch folgende Erklärung: „Verschiedene Vorkommnisse der neueren Zeit haben mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Stellung des Präsidenten der „Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger“ mit meiner Stellung als Mitglied des königlichen Theaters unter den jetzt obwaltenden Umständen unvereinbar ist. Ich habe deshalb mit dem heutigen Tage mein Amt als Präsident der „Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger“ niedergelegt und sage allen Genossen für das in mich gesetzte Vertrauen meinen aufrichtigsten Dank. Alle meine bisher innegehabten Funktionen gehen bis zur nächsten Delegirtenversammlung auf den stellvertretenden Präsidenten Herrn Hermann Wiffen über.“

Der Berliner „Theater-Figaro“ bemerkt hierzu:

„Wie wir hören, soll ein Hauptgrund für den Entschluß des Herrn Kessler gewesen sein, daß sich Mitglieder der Genossenschaft der Sozialdemokratie in die Arme geworfen und dem sozialdemokratischen Abgeordneten Schmidt Material zu Angriffen gegen den Grafen v. Hochberg und gegen den Bühnen-Verein geliefert haben. Aus gleichem Grunde soll sich der Verwaltungsdirektor der Genossenschaft, Geheim-Rath Schaeffer, mit Rücktrittsgedanken von diesem Posten tragen, da er als „Beamter des königlichen Hauses“ nicht zu gleicher Zeit für eine Körperschaft thätig sein könne, die den Sozialdemokraten Material zu Angriffen gegen seinen Chef liefert und ihnen Dankadressen für diese Attaquen widmet.“ — Schrecklich! o, wie schrecklich!

Aus Nah und Fern.

Wann ist eine Drucksache fehlerfrei? Ueber diese Frage giebt der „Hamburger Korrespondent“ folgende treffende Auskunft: 1. Wenn der Verfasser oder Einsender das Richtige geschrieben, 2. das Richtige auch deutlich geschrieben hat, 3. der Setzer in alle Fächer des Setzraums lauter richtige Buchstaben geworfen hat, 4. die richtigen Buchstaben greift, 5. sie richtig einsetzt, 6. der Korrektor die Korrektur richtig liest, 7. der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 8. der Korrektor die zweite Korrektur richtig liest, 9. der Setzer die zweite Korrektur richtig verbessert, 10. die Revision richtig gelesen wird, 11. wenn den Betreffenden die nöthige Zeit hierzu gelassen wird, 12. wenn noch ein Duzend andere Umstände sich ebenso glücklich abmachen. Und da nun z. B. ein großer Oktavbogen 50 000 bis 55 000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich bei der Größe einer Zeitung 50 000 bis 55 000 Mal wiederholen, wenn das Publikum einen einzigen fehlerfreien Folio in die Hände bekommen soll. Man wird zugeben, daß dies nicht ganz leicht ist. — Es würde gewiß weniger kritisiert und getadelt werden, wenn alle Zeitungsleser einen Begriff von der Arbeit hätten, die zur Fertigstellung eines Blattes erforderlich ist!

Frau Thomas und das Fernrohr. „Herr Gerichtshof, thun Sie mir bloß den einzigen Gefallen und lassen Sie das Ding da wegnehmen, was auf den Tisch liegt. Sehen Sie bloß, wie meine Hände fliegen sowie mir das Ding vor die Nase kommt; das hat mir mehr gebrannt als Herzeleid angedahn, als ich sonst in meinem ganzen Leben gehabt habe. Der Doktor sagt, daß mein Nervenkostüm vollständig zerrissen ist.“ — In der That schien die Angeklagte, eine 50jährige robust und gesund aussehende Frau, beim Anblicke des fraglichen Gegenstandes, eines Fernrohrs, einen wahren Schüttelfrost zu bekommen. Mit der zitternden Rechten bedeckte sie dabei ihre Augen. — Vorl.: Ich will Ihnen mal etwas sagen Frau Thomas. Die Sache liegt nicht so, daß Sie darüber erregt zu werden brauchen; nun nehmen Sie sich gefälligst zusammen und spielen Sie keine Komödie. Sie sollen das Fernrohr dort gefunden und für sich behalten, mithin eine Fundunterschlagung begangen haben. — Angekl.: Gefunden habe ich das Ding, das ist richtig, aber ich kann doch nicht sowas, was ein Anderer vielleicht wegwerfen hat, für mein theures Geld in die Zeitung setzen lassen? — Vorsitzender: Wenn man etwas findet, so soll man es bei der Polizei ab-

geben. — Angeklagte: Ich habe ja zuerst jarnich jenußt, wat et für'n Ding war. — Vorl.: Erzählen Sie mal, wo und wann Sie es fanden. — Angekl.: Det is nu beinahe een Jahr her, als ich wie jeböhrlich bet Morgens frieh nach'n Bäcker rumjing, um für meine Schlafburschen Schrippen zu holen, die ich mit Schmalz beschmierte und die sie demu mit uf Arbeit nahmen. Det war noch schre finster un jeschneet hatte et vooch. Mit eenmaal stofte ich mit meinen Fuß an wat rundet un als ich hinkiele, is et wat selbet. Ich nehme det uf, weef aber nich, wat ich daruus machen soll. Ich nehme bet mit, un als die Schlafburschen weg sind, jehe ich damit zu meine Nachbarin die Kunzen. Sie, Kunzen, sage ich, wat mag det woll für'n Instrument sind? Ich werde da nich klug draus. Wenn man daran zieht, wird et immer länger, und wenn da keen Glas drin wäre, würde ich et vor'n Pustrohr halten, ste nimmt et vorsichtig zwischen zwee Finger un fragt mir: wo ich et herhab? „Zefunden“, sage ich. „Nee, Thomas'en“, sagt se, „wat See vooch Alles ufnehmen. Det is am Ende een Doltorinstrument, wo Sie sich die scheenste Krankheit mit zuziehen können.“ Un als sie durchkiet, sagt sie: „Kaput is bet eene Glas ja vooch schon, raus damit aus'n Fenster!“ Na, det wollte ich nu doch nich. Wie wir so stehen un uns bet überlegen, da kömmt mein Junge von zwöf Jahren rin und mernt: „Mutter, meine Stulle, ich muß in die Schule.“ Junge, sage ich, un zeige ihm det Rohr, kennst Du det? — Jawoll, sagt er, laß mir da man mal durchkieten. — Junge! sage ich wo haste die Kenntuisse her? „Aus der Schule“, sagt er sehr wichtig. „Det is een sojannanter Opernfieker, wo man Trichinen mit untersucht“, un denn nahm er et in die Hand un kietete damit nach die Straße runner. „Kiet mal bloß, wie groß den Dienstmann seine rotte Müge aussieht.“ Nu hatten wir't denn raus, wozu et jebrauchlich war. Die Kunzen kietete ooch durch un meente doch, det et wat Wegjeschmissen war, weil det Glas jeplatzt war. — Vorl.: Wie kam denn die Frau Weiß dazu, nach so langer Zeit Anzeige davon zu machen? — Angekl.: Ach Gott, Herr Gerichtshof, jekt fängt ja erst die Feschichte an, wo ich meinen Verjer schildern muß. Ich bin also Handelsfrau un nachmittags ein Paar Stunden außer dem Hause. Eenet Dags komme ich nach Hause un sehe, det in meine beste Jardino een großer Loch gebrannt is. Manu? frage ich, Junge, wat hast Du denn gemacht? Wat meenen Sie woll, wat ich rauskriege? Hat er nich bet eene Glas von den Vornjong abjeschraubt un det als Brennglas benützt? Et is ja ganz schön, wenn der Mensch wat jelernt hat, aber sowat müßte die Jungens in der Schule nich bejebraucht wer'n. Der Bengel hätte ja bet junge Haus ansteken können. Ich habe ihm natierlich eene jewunken, die nich von Pappe war. Een ander Mal komme ich wieder nach Hause un sehe wie mein Junge mit det Dings vor't Doge an't Klischenfenster steht un nach die andere Seite rieber kiet. Er war so eifrig, det er mir jarnich kommen hörte. Ich leise an ihn ran, reise ihm det Ding weg und kiete selbst rieber nach die Weissen ihre Wohnung. Himmel, wat sahen meine Dogen! Ich schnell dem dummen Jungen een Ohrfeije jegeben un raus mit ihm aus die Küche, un denn habe ich bet Instrument wieder jenommen un rieber jekiet, bis mir die Dogen leberjingen, indem ich mir doch von leberzeuhen wollte, ob ich mir nich irrte. Un denn habe ich der Frau Weiß det erzählt un ihr jesagt, det ich ihre Tochter für een anständigeret Mädchen jehalten hätte un denn hat sie mir det iebel jenommen un hat mir in Privat verklagt un hat bet anzeigeigt von wejen det Instrument. Un denn is een Schuzmann jekommen un hat bet Unjüdsding abjeholt.“ — Da sich der Eigenthümer des Fernrohrs nicht gemeldet hat, auch angenommen wurde, daß die Angeklagte geglaubt habe, es handle sich um einen weggeworfenen Gegenstand, so erfolgte ein freisprechendes Erkenntnis.

Die vergleichende Uebersicht über den Postpäckerverkehr während der Weihnachtszeit in den 43 Städten des Reichspostgebiets mit mehr als 50 000 Einwohnern in den letzten beiden Jahren, die in dem jetzt erschienenen Februarheft des Archivs für Post und Telegraphie veröffentlicht wird, ergiebt für 1894 eine Steigerung um 320 581 Pakete, gleich 5,8 pCt., oder 4,1 pCt. mehr als zu Weihnachten 1893, während 1893 im Vergleich zum Vorjahre nur eine solche von 91 164 Stücken zu verzeichnen war. Das Ergebnis darf als ein günstiges bezeichnet werden, zumal die Zunahme bei sämtlichen in Betracht kommenden Orten in die Erscheinung tritt, während 1893 bei 13 Orten ein Rückgang des Paketverkehrs gegenüber dem Jahre 1892 eintrat. Diese Steigerung für 1894 zeigt, daß die in Folge der bis in den Dezember hinein andauernden verhältnismäßig lauen Temperatur vorhandene Arbeitsgelegenheit auch einem kleinen Theil der arbeitenden Klasse gestattet hat, seine Lieben in der Ferne mit einem kleinen Gegenstande zu erfreuen.

Aus den Zeiten der Zensur. Einem diese Ueberschrift tragenden Artikel der „Grenzboten“, veranlaßt durch die Umsturzvorlage, entnehmen wir die nachstehende, auf österreichische Zustände bezügliche Stelle: ... Die Gerichte in ihrer unabhängigeren Stellung widersetzen sich im äußersten Falle geradezu, und manchmal mit Ironie, wie eine noch lange nachher mit Behagen erzählte Anekdote zeigt. Eine Wiener Zeitschrift hatte in einer Folge von Bildern drei Personen in einem Eisenbahnwagen vorgeführt, einen alten Herrn in der Mitte zwischen einem jungen Pärchen, das zuerst hinter seinem Rücken liebäugelte und endlich, als der Alte eingeschlafen

war, sich küßte. Der Zensor wird den Scherz wohl nicht sehr geistreich gefunden haben, aber auch nicht polizeiwidrig; der Nachzensor war emfetzt und forderte den Staatsanwalt zur Anklage wegen Verpöschung des Sakraments der Ehe auf. Als Antwort empfing er das höfliche Ersuchen um Vervollständigung des Anklagematerials durch den Trauschein des alten Herrn und des jungen Frauenzimmers. Der Prozeß soll nicht eingeleitet worden sein.

Kindersklavenmärkte in Oberschwaben. Schwäbische Blätter berichten: Wie alljährlich werden auch gegenwärtig Tiroler Knaben nach Oberschwaben gebracht, um dort den Sommer über bei Landleuten landwirtschaftliche Dienste zu versehen. Unter der Vorstandschaft des Pfarrers Greil in Vandek (Tirol) besteht ein Verein zum Wohl der sogenannten Hüttenkinder und jugendlichen Arbeiter in Tirol. Dieser Verein zeigt bereits an, daß über 200 jugendliche Diensthöten beiderlei Geschlechts im Alter von 10 bis neunzehn Jahren am 15. d. M. um 9 Uhr in Friedrichshafen und um 2 Uhr nachmittags in Ravensburg eintrafen werden, und daß in den Gasthöfen „Zum Rad“ und „Zur Krone“ die Verdingung stattfindet. Hat der Dienstherr eine Klage gegen ein Vereinskind, so hat er sich an den betreffenden Patron zu wenden, wie ein solcher in jedem Orte (gewöhnlich der Ortsgeistliche) aufgestellt ist. Im Herbst kehren die Dienstkinder wieder in ihre Heimath zurück. — Sind diese armen Kinder, welche tagtäglich um etlicher Pfennige willen den reichen und prozigen Bauern Oberschwabens sechs bis sieben Monate lang willenlos überlassen sind, besser daran als die Kinder wirklicher Sklaven? Statt, daß die Kinder etwas recht Nützliches lernen, statt sie an Körper und Geist zu bilden, müssen sie, fern von ihren Eltern und ihrer Heimath, vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihren zarten Körper zu allerhand anstrengenden Frohdiensten im Stall und auf dem Felde benutzen lassen! Und da haben die Männer der „Ordnung und guten Sitte“ noch den traurigen Muth, von der Zerstörung des Familienlebens durch die — Sozialdemokraten zu jafeln!

Explosion bei Gmünd. Von dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf, Freiherrn v. d. Neke, wird nachstehende amtliche Darstellung des Sachverhaltes gegeben: Ende Januar d. J. wurden sieben kleine, mit zusammen 3000 Zentner Dynamit beladene Schiffe auf dem Rhein nahe der holländischen Grenze überbracht und suchten Unterschlupf in einem alten Rheinarmer bei Reken, dem sogen. Boffegat. Da die dringende Gefahr bestand, daß eine Verletzung der Schiffe durch Eismassen und deren Explosion eintreten werde, wodurch dann, abgesehen von anderen schweren Folgen, die Zerstörung des nahen Deiches und damit unter Umständen unabsehbare Unheil herbeigeführt worden wäre, so wurde die Entladung der Dynamitschiffe zu unabwiesbarer Nothwendigkeit. Nachdem der Rhein eisfrei geworden, wurde behördlicherseits die Wiedereinladung und die Abfuhr des Dynamits gestattet. Die Verladung erfolgte unter den gleichen Vorsichtsmaßregeln, wie die Ausladung, insbesondere ausschließlich durch das geschulte Personal der Versandfabrik, sowie unter besonderer Aufsicht eines technischen Beamten. Während der Einladung, am 19. d. M., etwa um 6 Uhr Abends, flog das schon völlig beladene Schiff Elisabeth mit 866 Kisten Dynamit zu je 20 Kilogramm in die Luft, bei welcher Gelegenheit 16 Personen verunglückt sind. Von diesen wurden 13 getödtet und 3 verwundet. Wie das Unglück entstanden, ist bis jetzt nicht aufgeklärt. Die Ermittlungen werden fortgesetzt. Der entstandene Vermögensschaden ist zwar kein ganz unbedeutender, jedoch sind die durch die Presse hierüber bisher verbreiteten Nachrichten stark übertrieben. Insbesondere haben die zunächst — aber immerhin etwa 1 Kilometer entfernt — gelegenen Gebäude außer einigen Fensterzertrümmerungen und Dachbeschädigungen kaum gelitten. — Wie der Landrath Eich in Cleve der „Alln. Volksztg.“ nach mittheilt, sind zum Verladen des Dynamits ausschließlich geschulte Dynamit-Verlader aus Forz und die Mannschaften der Dynamitschiffe verwendet worden. Das explosirte Schiff war mit circa 1000 Kisten Dynamit à 20 Kilogramm beladen. Dienstag ist auch der zweite Schwerverwundete im Hospital hieselbst gestorben. Häuser-Einstürze sind bis jetzt nicht bekannt geworden.

Spaziergänge unter der Haut. Hofrath Prof. Dr. Neumann stellte jüngst in der Versammlung der Gesellschaft der Aerzte in Wien die dreijährige Tochter eines in Maria-Enzersdorf bei Brunn am Gebirge wohnhaften Biergärtners vor, verschiedenen Körpertheilen des Kindes hatten sich vor etwa vier Monaten röhrlche, schlangenförmig gewundene Streifen an der Hautfläche zu bilden begonnen, die seither große Dimensionen annahmen. Das Kind wurde dieser Tage in die Ambulanz des Hofraths Neumann gebracht. Der Gelehrte führte nun am Freitag Abend in der Gesellschaft der Aerzte aus, daß es sich hier um einen in der Literatur einzig dastehenden Fall handeln dürfte. Ein Spezier der Kleinschmetterlinge, und zwar in Metamorphosenzustande einer Minirlarve, sei die Ursache der Minirgänge unter der Haut des Kindes. Aus dem auf den Körper des Kindes gelangten klebrigen Ei sei die Larve hervorgekrochen und sei unter der Haut stetig weiter fortgeschritten. Das Kind, welches bisher blühend gesund ist, wird nun täglich zur Ambulanz kommen und vom Assistenten Dr. Nille beobachtet werden, um durch das eventuelle Fortschreiten der Larve, deren Standort zu fixiren und sie sodann aus dem Körper zu entfernen.

Geschäfts-Gründung.

Hierdurch meinen werthen Kunden, Gönnern, sowie einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage wieder eine

Tischlerei und Möbel-Geschäft

Wahmstraße 28

eröffne. Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute und gediegene Arbeit zu liefern, um mir das früher genossene Vertrauen wieder zu erwerben, und bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

F. A. Hartmann, Wahmstraße 28.
(Früher Dantwardstraße 47.)

Das Möbel-Ausstattungs-Magazin

Engelsgrube 46 **H. Mohr**, Engelsgrube 46

liefert schon

Ausstattungen von 130 Mk. an bis zu den feinsten.

Stoff- und Wollstoff-Garnituren in reichhaltigster Auswahl. Sophas schon von 25 Mk. an. Für gute Arbeit wird volle Garantie geleistet. Abzahlungen nach Uebereinkunft.

F. Baurenfeind

32 Mühlenstraße 32

Ecke Kapitelstraße.

Schuhwaaren-Fabrik u. Lager

Größte Auswahl in

Herren-, Damen- und Kindersachen

sowie

Aufertigung nach Maß
in kürzester Zeit.

Reparaturen prompt und billig.

Confirmantentiefel in großer Auswahl.



H. E. Koch's Central-Möbel-Halle,

Lübeck, nur allein **Marlesgrube 45.**

Zeit, nach Fertigstellung der Bauarbeiten, **größtes Möbel-Lokal Lübeck's** (ca. 300 Quadratmeter zu ebener Erde). Geöffnet von Morgens 7 Uhr bis Abends 10 Uhr, und am Abend mit Gasflüchtlicht tagsdeshalb erleuchtet.

Billigster Verkauf aller verschiedenen Arten

Salon-, Wohn-, Ess-, Schlafstube- und Küchen-Einrichtungen
sowie einzelner Möbel

in tadellosen, sauberen, aus den besten Materialien angefertigten Ausführungen, bei freier Lieferung. — Ganze Aussteuer schon von 125 Mk. an, und elegante Wohnstube-Einrichtungen in verschiedenen Stücken und anderen Bezügen mit feinem Verticow, Pfeiler-Spiegel, Pfeiler-Schrank oder Console, modernem Sopha, von 200 Mk. an. Hochelegante altdeutsche Stoff-Garnituren in allen Farben zu 250 Mk. Ferner großes Lager von Bildern, Haussegen, Tapeten, Möbelstoffen und Gelegenheits-Geschenken.

Für gest. Besichtigung der neuen Möbel-Halle lade ergebenst ein.

H. E. Koch.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:

Illustrirtes Sonntagsblatt

redigirt von Rudolf Giesh.

Abonnementspreis

4 Mark 50 Pfg.

pro Quartal.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Chef-Redakteur: Karl Volkrah.

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und schnelle, zuverlässige Mittheilung
aller politischen, kommunalen und lokalen
Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.

Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der Volks-Zeitung beginnt zu Anfang des nächsten Quartals der Abdruck des neuesten Romans von Maurus Jokai „Schicksalsstück“, der den besten Werken des berühmten Romanciers zugehört werden darf. Das **Illustrirte Sonntagsblatt** aber veröffentlicht im nächsten Quartal „Phantome“, einem Roman aus dem amerikanischen Leben, dessen Autor W. Schaffmeyer als Feuilletonist sich durch die scharfsinnige Beurtheilung amerikanischer Verhältnisse einen guten Ruf erworben hat. In „Phantome“ gefellen sich Novellen, Humoresken und naturwissenschaftliche Aufsätze von Adolf Mohr, W. von Mikar-Gerardoff, M. von Briesen, Alphonse Daudet, Bret Harte, Wilhelm Verbroow, Schenking-Pröbdt u. a. m.

Den hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Billigste Bezugsquelle für gute Waaren!

Zur Confirmation

empfehle mein großes Lager

Schuhe und Stiefel

in nur guter Waare zu wirklich billigen Preisen.

Mädchen-Knopfstiefel 4,00—7,50 Mk. | Anaben-Stiefel . . 4,00—6,00 Mk.
" Schuhe 2,50—5,00 " | " Schuhe . . 3,50—5,50 "

Bitte die Preise im Schaufenster zu beachten.

Louis Cantor

Breitestraße 81, vis-à-vis dem Rathhaus.

Grosser Ausverkauf

von leichtbeschädigten Waaren

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen

als Schultornister und Taschen, Messer und Gabeln, Puppen und Puppenköpfe, Sänge-, Tisch- und Küchenlampen, Zweideckelkörbe, Brodtaschen, Blumenvasen, Koch-Apparate, eiserne und emaillirte Töpfe, Waschtöpfe, Toilettenseife, große Stücke 5 Pfg.

H. Gröper, Kupfer-Schmiedestraße 11.

37 Breitestrasse 37

Herren-Wäsche

Damen-Wäsche

Kinder-Wäsche

Julius Appel

Grösste
Auswahl.

Enorm billig.

37 Breitestrasse 37

Mai-Festblatt 1895

erscheint, wie den Genossen aus der Bekanntmachung des **Partei-Vorstandes** ersichtlich, auch heuer wieder in unterzeichnetem Verlage. Format und äußere Ausstattung entsprechen den letztjährigen: **Acht Seiten Groß-Quartformat**. Wir haben uns bemüht, sowohl den **textlichen Inhalt** in Poesie und Prosa, wie auch besonders die **Illustrationen** möglichst zu vervollkommen und wir glauben sagen zu dürfen, daß das diesjährige **Mai-Festblatt** alle bisherigen an künstlerischer Schönheit übertreffen wird.

Das **Titelbild**, poetisch tief empfunden und zeichnerisch v. Mendel ausgeführt, zeigt uns den **Wanderarbeiter**, der mit Weib und Kind seine Blide hoffnungsvoll auf seine Arbeitsbrüder in Werkstatt und Fabrik richtet, die ausziehen, den Weltfeiertag festlich zu begehen. Das **Vorbild**, die 4. und 5. Seite füllend, versinnbildlicht, wie der Löwe Proletariat siegreich über den Wall von Ausnahmeheld und Umsturzesgehehen schreitet und weder durch Drohungen noch durch Traktätschen-Beschwörungen sich von der irdischen Dreifaltigkeit Militarismus, Kapitalismus, Pfaffenhum in seinem Siegeszuge aufhalten läßt. Diese wahrhaft künstlerischen Illustrationen sind auch heuer wieder von Schein's bekannter Meisterhand in Holz geschnitten. Auch die **achte Seite** ist dieses Jahr durch eine **Illustration** ausgefüllt, und zwar durch ein **humoristisch-satyrisches** Zeitbild, der Gegenwart entnommen, mit verschiedenen Portraits aus den Reihen der Gegner und der Partei.

Wir dürfen daher wohl die Bitte an Sie richten, im Kreise der Genossen und Freunde unserer Sache für weiteste Verbreitung thätig zu sein.

Um die **Versendung** zu vereinfachen und unnütliche Spesen zu ersparen, ersuchen wir die **Lübecker Genossen**, ihren Bedarf nur bei der **Expedition** des „Lübecker Volksboten“, Große Altefahre 35/37, zu entnehmen.

Der **Preis** stellt sich wie in den letzten Jahren für das Einzel-Exemplar auf

10 Pfennig im Verkauf.

Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Benth-Strasse 2.

Im Verlage von **M. Grust-München** ist erschienen
und durch die **Expedition des Lübecker Volksboten** zu beziehen:

Fuchsmühl!

Eine Skizze aus dem Rechtsstaat der Gegenwart

von **Adolf Müller**. Mit 2 photogr. Aufnahmen. 40 S. 8°. 20 Pf.

Diese Broschüre enthält die Resultate der an Ort und Stelle erhobenen Untersuchungen, sie enthält ferner die Entwicklung dieser für das deutsche „Rechtsleben“ so entehrenden Tragödie. Da das gesammte zugrunde liegende Material in jeder Beziehung unanfechtbar ist, so erheischen die gewonnenen, oft empörenden Resultate allerhöchste Interesse.

Zur

Konfirmation

empfehlen:

Mädchen-Knopf- und Zugstiefel
 Mk. 3,50, Mk. 4,50, Mk. 5,00, Mk. 5,50, Mk. 6,50, Mk. 7,50.

Mädchen-Schuhe zum Schnüren u. Knöpfen
 mit und ohne Saal Mk. 3,25, Mk. 3,50, Mk. 4,50, Mk. 5,00, Mk. 5,50.

Knaben-Schaft- und Zugstiefel
 Mk. 4,50, Mk. 5,00, Mk. 5,50, Mk. 6,50.

Knaben-Zug- und Schnürschuhe
 von Mk. 4,00 an.

Nur dauerhafte Waaren, elegante Passform
 in großartigster Auswahl.

Blumenthal's Schuhwaaren-Fabrik
 Lübeck, Kohlmarkt, Ecke Sandstraße.



Am reellsten und billigsten

kann man
Confirmanden-Verzüge

nur in dem
Total-Ausverkauf

von
Louis Joseph, Breitestraße 60a
 Ecke Mengstraße

kaufen.
 Schon von **10 Mk.** an.

Bitte genau auf Firma und Auszeichnung in Schau-
 fenstern zu achten.

Tapeten zu den billigsten Preisen

empfehlen
Carl Grube obere Johannisstr. 1
 im Hause der Commerzbank.

Aug. Maass, Mühlenstr. 10.

Magazin für Haus- und Küchengeräthe.
 Complete Kitchens-Einrichtungen zu billigen Preisen.
 Petroleumöfen, bestes Fabrikat.
 Emailirte Kochgeschirre, bestes Fabrikat, zu Engros-Preisen.
 Bei complete Ausstattungen bedeutender Rabatt.
 Reparaturen werden in eigener Werkstatt prompt ausgeführt.

Petroleum-Kocher

neuester und bester Construction
 in diesem Jahre ganz besonders billig

empfehlen
Gebr. Steder
 Gürstraße Nr. 95, Ecke der Schlumacherstraße.

**Schultornister.
 Reisekoffer.
 C. Bliesath Ww.**

Gänzlicher Ausverkauf
 wegen Geschäftsveränderung
 zu wirklichen Einkaufs-
 Preisen
 und darunter von sämmtlichen
 Manufactur-, Weiss- u. Wollwaaren
 sowie eine Parthie
 angezeichneter Sachen etc.
Carl Schrader,
 Königstraße 120, Ecke der Mühlenstraße.
 Ein Jeder muß sich von der Wahr-
 heit überzeugen.

Confirmanden-Wäsche
 Confirmanden-Handschuhe
 Confirmanden-Schlipse
 Confirmanden-Geschenke
 Confirmanden-Karten
 empfiehlt in großer Auswahl zu ganz beson-
 ders billigen Preisen.
Holstenstr. 6. Robert Bendfeldt.
 Kupferschmiedestr. 26.

Die Tabak- und Cigarren-Fabrik
 von J. Römer, Al. Gröpelgr. 24,
 empfiehlt Cigarren mit Schutzmarke, eigenes
 Fabrikat, aus rein amerikanischem Tabak
 zu billigsten Preisen.

Uhren reinigen. 1,50,
 Federn einsehen. 1,50,
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
 Uhren und Ketten
 zu billigen Preisen.
Aug. Büttner,
 Uhrmacher,
 Süßstraße 32.

Kinderwagen
 in reichhaltiger Auswahl u. neuen Mustern
 zu sehr billigen Preisen.
J. Oldenburg, Königstraße 30,
 gegenüber dem Catharineum.

Die Möbel-Eislerei
 von
G. H. Busch, Mistr. 21
 empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten
 Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren
 zu billigen Preisen.

Photographie E. Frank
 Breitestr. 53. (Haus Freyholz) Breitestr. 53.
 Photographien
 werden auf's Feinste angefertigt bei billigsten Preisen.
 Cabinetbilder das Dutzend 15 Mk., das halbe 8,— Mk.
 Distbilder " " 6 " " 3,50 "
Bei Confirmanden Preisermässigung.
 Aufnahmen bei jeder Witterung.
 Sonntags den ganzen Tag.

Grosser
Schuhwaaren-Ausverkauf
 Bis zum 31. März sollen sämmtliche auf Lager befindlichen
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
 zu und unter Einkaufspreisen verkauft werden.
 Ein großer Posten Damenstiefelsetten bis Nr. 38
 zur Confirmation von Mk. 2,50 an.
J. Möllendorff, Holstenstr. 9.